

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

# :PERSPEKTIVE

THEMA:

Niedrigkeit und  
Herrlichkeit

6 | 19

NOVEMBER – DEZEMBER



# WIRKLICH FREI!

Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

Unter Freiheit verstehen viele Menschen eine egoistische, uneingeschränkte Handlungsfreiheit: „Tun und lassen, was ich möchte!“

Das kann aber sehr gefährlich, ja, lebensbedrohlich sein. So werden u. U. Beziehungen, Ehen und Familien zerstört, und die gesamte Gesellschaft wird geschädigt. „Man kann die Realität ignorieren“, sagte Ayn Rand. Was gut und richtig ist, bestimmen nicht wir, sondern Gott, unser Schöpfer, der in höchster Genialität uns und unser Leben konzipiert.

Gott könnte alles Böse und Verkehrte radikal unterbinden: die geliebten Sünden, die exotisch-erotischen Sündenabenteuer, die Brutalität verrückter Diktatoren, die Seitensprünge, die Abtreibungen, die Betrügereien am Arbeitsplatz, die Faulheit und das Leben auf Kosten anderer, die schräge Genderideologie, alle politischen Lügen und die Verdrehung der Wahrheit in Lüge (Röm 1). Aber das wollen die meisten Menschen gar nicht, denn sie sind unfrei, weil sie den Manipulationen Satans auf den Leim gegangen sind.

Freiheit, das ist die herrliche Freiheit, das Richtige zu tun und als höchstes Ziel zu lieben. Das sehen wir bei Jesus Christus in seiner freiwilligen Liebe zu uns.

## Wie zeigt sich die Freiheit von Jesus Christus?

Er war frei, auf diese Erde zu kommen: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebr 10,7). Er wurde aufgrund seiner Demut und Liebe von einer Frau geboren und unter das jüdische Gesetz gestellt: „... geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz Sohn“ (Gal 4,4).

Aus der Herrlichkeit auf diese Erde – das ist die größte Distanz, für uns unvorstellbar. Ein Gott kam zu seinen Geschöpfen und machte sich abhängig von den Naturgesetzen (Schlaf, Müdigkeit,

Hunger) und von den psycho-sozialen Bedingungen dieser von der Sünde geprägten Welt. Er erlebte Ablehnung, Traurigkeit, Tränen und Verzweiflung.

Jesus war frei, gerade *nicht* seine legalen Möglichkeiten auszunutzen, sondern darauf zu verzichten, um das zu tun, was richtig, gut und das Allerbeste ist. Dafür war er auch bereit zu leiden.

## Hinabgestiegen, um hinaufzusteigen

„Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte.“ (Eph 4,10)

Jesus offenbarte seine Gnade und Liebe und kam zu uns. Die größte Freiheit des Herrn Jesus sehen wir allerdings am Kreuz. Ihn hielten letztlich nicht die Nägel, sondern seine Liebe. Er hat es so gewollt!

Aus den unteren Bereichen der Erde ist er triumphierend hinaufgestiegen – über alle Himmel. Darin ist er der Einzige! Elia und Henoch sind zwar auch in den Himmel gefahren, aber durch Gottes Macht. Jesus dagegen ist in eigener Souveränität herabgestiegen, um Sünde, Satan und den Tod zu besiegen, um dann souverän hinaufzusteigen „über alle Himmel“. So hat er, der Sohn Gottes, alles erfüllt.

Er ist uns Vorbild, frei und selbstvergessen für Gott und Menschen zu leben.

Dieter Ziegler

## IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,  
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für die Preisstützung christlicher Bücher,  
Zeitschriften und Traktate  
VR Bank Lahn Dill eG  
IBAN: DE05 5176 2434 0025 2460 04  
BIC: GENODE51BIK  
Postbank Frankfurt/M.  
IBAN DE68 5001 0060 0101 8376 08  
BIC: PBNKDEFFXXX

Für den Inhalt verantwortlich die  
Schriftleitung:  
Dieter Ziegler  
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl  
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)  
Fax: 04766 820042  
E-Mail: cv-perspektive@t-online.de  
Ralf Kaemper  
Postfach 8067, 58753 Altena  
Tel. 02352 775015  
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Anzeigenverwaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Siska Hudaja  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:  
Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:  
6x jährlich – Bezugspreis für ein Abo:  
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versand.  
€ 4,00 je Einzelheft, zzgl. Versand.  
€ 18,00 PDF-Abo pro Jahr

Bezugsbedingungen:  
Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 15. November gekündigt wurde.

Druck:  
Strube Druck & Medien OHG  
34587 Felsberg

Postverlagsort:  
60285 Frankfurt/M  
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:  
unsplash.com  
janno028/shutterstock.com (S. 3)

# INHALT

- 04
**DEN HIMMEL VOR AUGEN**  
Martin von der Mühlen
- 08
**JESUS CHRISTUS – GOTT UND MENSCH**  
Daniel Brust
- 11
**FÜR DEN HIMMEL GEMACHT**  
Manuel Lüling
- 14
**EINE HERRLICHE ERNIEDRIGUNG**  
Dieter Ziegeler
- 18
**UNZUFRIEDEN MIT SICH SELBST?**  
Alexander Rockstroh
- 21
**HEILIGER GEIST ... EILIGER GEIST?**  
Waldemar Grab
- 22
**DEMUT MACHT SYMPATHISCH ...**  
Matthias Dannat
- 25
**AUF DEN INHALT KOMMT ES AN**  
Magdalene Ziegeler
- 28
**AUSRICHTUNG AUF DAS ZIEL**  
Johannes Gerloff
- 31
**DAS KREUZ STÖRT**  
Ralf Kaemper
- 35
**MARSCH FÜR DAS LEBEN**  
Interview
- 37
**KOMM ZUR KRIPPE**  
Poetry Slam, Alexandra Kaemper
- 38
**DER KOMMENDE ABFALL VOM GLAUBEN**  
Rezension, Dieter Ziegeler
- 39
**DIE THEMEN DER PERSPEKTIVE 2019**  
Jahresverzeichnis

*Man hat den Eindruck, dass Gott sich nach Personen umsieht, die von Natur aus schwach sind, unscheinbar und deren Biografie manchmal Risse und Knicke zeigen.*

Magdalene Ziegeler  
Auf den Inhalt kommt es an, S. 25

*Stolz nimmt viele Formen und Gestalten an und umschließt das Herz wie die Schichten einer Zwiebel – wenn man eine Schicht abzieht, kommt darunter eine weitere zum Vorschein.*

Matthias Dannat  
Demut macht sympathisch ..., S. 22

*In einer Zeit, wo die Ablehnung von Autorität im gesellschaftlichen Mainstream eine Tugend ist, müssen wir neu lernen, dem mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen, der es als Einziger wirklich verdient: unserem Gott und Herrn Jesus Christus.*

Daniel Brust  
Jesus Christus – Gott und Mensch, S. 8

*Die Herrlichkeit Gottes, die sich auch an Ihnen widerspiegeln darf, stirbt nicht an Ihrer krummen Nase oder den nicht ganz perfekt aneinander gereihten Zähnen.*

Alexander Rockstroh  
Unzufrieden mit dir selbst?, S. 18

Wenn Christen auf den Himmel warten, dann ist das keine illusionäre Notlösung. Gott erwartet gar nicht, dass wir versuchen, diese Welt zu retten, denn sie steht seit dem Sündenfall unter dem gerechten Urteil Gottes. Jeder Christ aber ist „für den Himmel geschaffen“. Mehr kann uns Gott gar nicht schenken. Tatsächlich!

MARTIN VON DER MÜHLEN

# DEN HIMMEL VOR AUGEN



Im April schreibt eine unserer 9. Klassen einen Englischtest. Gilana\* arbeitet nicht am Test. Stattdessen schreibt sie unentwegt Zeile um Zeile auf ein leeres Blatt Papier. Ich bitte sie, mir das Blatt zu geben und sich der Englischarbeit zuzuwenden. Sie rückt das Papier nicht heraus. Ich wiederhole meine Aufforderung. Gilana schweigt und hält das Blatt zitternd und verkrampft mit beiden Händen fest. Erst nach der dritten Ermahnung lässt sie los.

In der Pause lese ich, was sie auf zwei DIN-A-4-Seiten, in sauberer Druckschrift, zu Papier gebracht hat. Es ist eine Fiktion, die Beschreibung eines Traumes, der die Realität ihres inneren Gemütszustandes und ihre Hoffnungslosigkeit spiegelt. Sie schreibt:

„Heute Morgen ging ich in die Küche. Es ist schon halb acht. Meine Mutter hat wieder vergessen, mich zu wecken und mir Essen zu machen. Ich mache mir Essen.“

Meine Mutter kommt in die Küche.

Sie fragt mich: ‚Was machst du hier?‘

Ich antworte darauf: ‚Geht dich nichts an!‘

Sie schlägt mich, sagt: ‚Geh einfach weg, ich will dich nicht mehr sehen!‘

Ich ging in mein Zimmer, packte meine Sachen und ging die Haustür raus. Ich wusste nicht, wohin mit mir. Ich habe eine Bank gesehen, legte mich darauf. ... Ich wünschte, ich könnte meiner Mutter meine Meinung erzählen, doch sie lässt es nie zu, sie hilft mir nie. Einmal, da habe ich sie gefragt, ob ich sterben gehen darf.

Sie meinte: ‚Mach doch, was du willst. Mich juckt es nicht.‘

Sie mag mich nicht mehr. Ich bin ihr einfach nur ... egal! ...

Ich ging zu einer Freundin. Sie macht mir die Tür auf. Ich ging in ihr Haus ... und habe angefangen zu weinen. Sie fragte mich, was los ist.


Ich sagte: ‚Ach, das Leben ist ... egal, alles ist ... egal. Ich gehe einfach sterben.‘

Sie meinte: ‚Was ... sterben? Bist du dumm?‘

Sie ging schlafen. ... Ich ging zum Balkon und sprang runter. Die Freundin wachte auf, weil sie einen lauten Knall gehört hatte. Sie sah aus dem Fenster in die Tiefe ...

Ich wachte auf. Es war alles nur ein Traum.“

Gilanas Traum ist, wie ich in den nunmehr 30 Jahren meines Lehrerdaseins immer wieder habe feststellen müssen, oftmals die Projektion einer brutalen Realität. Kein Anker im Heute, keine Hoffnung auf ein Morgen. Es ist ein Beispiel der grausamen Perspektivlosigkeit unserer Zeit. Kein Paradies vor Augen, keinen Himmel im Visier.



Wir haben eine starke Hoffnung, über alles Verwehen und Vergehen hinaus. Sie liegt in der Zukunft, im Jenseits.

### Grauvoller Tod im Minutentakt

Während ich diese Zeilen schreibe, schubst im Frankfurter Hauptbahnhof ein Mann eine Mutter mit ihrem achtjährigen Sohn vor den einfahrenden Zug. Gekannt hat er die beiden nicht. Zufallsopfer. Die Mutter kann sich rechtzeitig aus dem Gleisbett retten, der achtjährige Leo S. wird von dem einfahrenden Zug erfasst und erliegt noch am Tatort seinen Verletzungen. Alle Hoffnungen begraben.

Während ich diese Zeilen schreibe, spitzt sich die Tankerkrise in der Straße von Hormus am Persischen Golf zwischen den USA und dem Iran von Stunde zu Stunde zu. Die Lunte zündelt schon. Kaum noch Hoffnung.

Während ich diese Zeilen schreibe, erreicht mich die Nachricht, dass ein ehemaliger Kollege, gerade zwei Jahre in Pension, unheilbar an Krebs erkrankt ist und der Arzt ihm noch maximal drei Monate gibt. Nun hat er sich in sein Wohnmobil gesetzt und fährt die letzten Wochen seines Lebens durch die Lande. Keine Hoffnung mehr.

### Hoffnungsschimmer in der Nacht

Als Christen jedoch dürfen und müssen wir nicht verzagen. Wir haben eine starke Hoffnung, über alles Verwehen und Vergehen hinaus. Sie liegt in der Zukunft, im Jenseits. Erkauft auf dem Hügel Golgatha durch Jesus Christus, der durch seinen Tod das Tor der Hoffnung zum Himmel geöffnet hat. Wer das glaubt, dem gilt die sichere Zusage des Sohnes Gottes: ‚Du wirst mit mir im Paradies sein‘ (Lk 23,43).

Aber es ist eine Zusage auf die Zeit nach der Zeit. Wir sind ‚geredet‘<sup>1</sup> genug, das sündenbedingte Chaos im Hier und Jetzt als Realität zu akzeptieren. Wir ignorieren nicht, dass es ein Leben vor dem Tod gibt, aber hier suchen und finden wir kein Paradies, keine ‚Zukunft, an die wir glauben können‘, wie es der unabhängige Präsidentschaftskandidat in den USA, Bernie Sanders, als Motto für seinen Wahlkampf ausgegeben hat.<sup>2</sup> Der Himmel auf Erden bleibt eine ‚Utopie‘, ein ‚Nicht-Ort‘.

### Unsichtbares Überuns

Aber wir sind für einen außergewöhnlichen Ort, ein ‚Überuns‘<sup>3</sup>, das himmlische Paradies, errettet worden, so wie es Paulus an die Römer schreibt: ‚Denn in Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, was hofft er es auch? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren‘ (Röm 8,23.24).

Im Klartext heißt das: Wir sind noch nicht da. Dieser Ort kommt erst noch. Auf das Beste warten wir

noch. Bis es so weit ist, sind wir mit-tendrin im auseinanderbrechenden Weltgefüge, und zwar als solche, die nicht „von der Welt“, sondern nur noch „in der Welt“ sind (Joh 17,11-16). Wir sind gewissermaßen auf dem Durchmarsch, getragen und angespornt von der Hoffnung auf die kommende, jenseitige Him-melwelt, unserem Sehnsuchtsort.

### Pilgrim's Progress

Diese gesamte Hoffnungshaltung ließe sich auch in nur einem Wort zusammenfassen: Pilgerschaft. Ein nur noch selten verwendetes Wort in der Alltagssprache des 21. Jahrhun-derts. Eine scheinbar aus der Zeit gefallene Begrifflichkeit, die jedoch wie kaum eine andere Formulierung die Zeitlosigkeit jenseits der Zeit zum Ziel hat. Ein Pilger (wörtlich: „Fremdling“, von lat. „peregrinus“) ist ein Wanderer im Glauben, der das Leben als die vergleichsweise kurze Durchzugszeit zur Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit ver-steht. Er befindet sich lediglich auf der Durchreise (1Petr 2,11a; Hebr 11,13-16).

Als der englische Kesselflicker und spätere Baptistenprediger John Bunyan (1628–1688) nicht bereit war, sich der anglikanischen Kirche zu unterwerfen und das Predigtverbot für Nonkonformisten zu beachten, brachte ihm dies zwölf Jahre Haft ein. Während seiner Zeit im

Gefängnis schrieb er das Buch „Die Pilgerreise“, eine allegorische Dar-stellung des Weges eines Christen von seiner Bekehrung bis zu seinem Einzug in den Himmel. Das 1678 erschienene Werk gilt bis heute als Klassiker der Weltliteratur.

Der Originaltitel fasst den Weg eines Pilgers in nur wenigen Worten treffend zusammen als „Des Pilgers Reise von dieser Welt zu der, die da kommen wird“ („The Pilgrim's Progress From This World To That Which Is To Come“).<sup>4</sup> Bunyan be-schreibt in einer Vielzahl von Bildern die widrigen Umstände während der Welt-Wanderschaft der Hauptperson des Buches, eines Gläubigen mit dem programmatischen Namen „Christ“. Alle Nöte und Anfechtungen, alle Kämpfe und Widerwärtigkeiten werden für Christ und seine Mitpilger zu einer zeitlichen Leich-tigkeit angesichts des ewigen Ge-wichts des angestrebten Ziels.

### Feste Haltung und leichtes Gepäck

Eine solche Haltung gibt dem in Christus Reisenden Standhaftigkeit und Sicherheit, weil er eben „nicht das anschaut, was man sieht (Welt im Chaos), sondern das, was man nicht sieht (Himmel in Herrlich-keit); denn das, was man sieht (Welt im Chaos), ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht (Himmel in Herr-lichkeit), ewig“ (2Kor 4,18).

Und weil das so ist, kann der hoffnungsvolle Blick nach vorne große Auswirkungen auf den Glau-ben und das Leben hier und heute haben. Auch das hatte John Bunyan in seiner Titelgebung offenbar schon im Blick, denn er nannte sein Buch nicht „Die Pilgerreise“ („pil-grimage“), sondern „Des Pilgers Fortschritt“ („progress“ – „Fort-schritt“, „Voranschreiten“).

### Henoch

Es gibt wohl kaum ein besseres biblisches Beispiel für einen Gläubi-gen, der von der zukünftigen Herr-lichkeit so ergriffen war wie Henoch. Von ihm heißt es lapidar: „Und He-noch wandelte mit Gott“ (1Mo 5,24), doch dadurch ging er von Fort-Schritt zu Fort-Schritt. Sein gesamtes Glaubensleben fand eine neue Ausrichtung. Henoch lebte in den Tagen Noahs – einer ähnlich katas-trophalen Zeit wie der heutigen. Je-doch verzagte er nicht, im Gegenteil. Sein Glaubensprogramm war denk-bar einfach: „Ich gehe mit Gott zu Gottes Herrlichkeit“, und genau da-hin nahm Gott ihn dann auch durch Entrückung mit.

Wer mit Gott, wer mit Jesus zum Himmel unterwegs ist, beginnt ihn zu sehen, wie er ist, „erkennt, dass er Gott ist“ (Ps 46,11).

Wer mit Gott, wer mit Jesus zum Himmel unterwegs ist, kommt wei-ter weg von Sünde und Verderben,

weil er „sich Gott naht und Gott sich ihm naht“ (Jak 4,7).

Wer mit Gott, wer mit Jesus zum Himmel unterwegs ist, gewinnt Abstand zum Sinnlosen und Zeitlichen, indem ihm bewusst wird, was auf der Pilgerreise hemmt und aufhält und als überflüssiges Gepäck abgeworfen werden muss, „indem er jede Bürde ablegt ... und mit Ausharren läuft den vor ihm liegenden Wettlauf“ (Hebr 12,1).

## Die Erkenntnis des Rabbi Chaim

Im 19. Jahrhundert lebte in Polen ein bekannter Rabbi mit Namen Yisrael Meir Kagan (1839–1933), auch Rabbi Hofetz Chaim genannt. Zu ihm kam eines Tages ein Besucher, um einen Rat von ihm zu erbitten. Als der Mann sah, dass die Wohnung des Rabbi aus einem winzigen Zimmer bestand, in dem sich nur eine Bank, ein Tisch mit Stuhl und viele Bücher befanden, fragte er den Rabbi verwundert:

„Meister, wo haben Sie Ihre Möbel und den Hausrat?“

„Wo haben Sie Ihren?“, erwiderte der Rabbi.

„Meinen?“, fragte der verblüffte Fremde. „Ich bin doch nur auf der Durchreise.“

„Ich auch!“, sagte der Rabbi.

## „Fridays for Future“

Wer mit Gott, wer mit Jesus zum Himmel unterwegs ist, erkennt schließlich seine Verantwortung und den sich daraus ergebenden Handlungsbedarf für sein Umfeld. Aus dem Wandel mit Gott und mit dem Blick auf die kommende Herrlichkeit wird Henocho zum Prediger des Wortes Gottes, zuerst durch sein Leben, sodann durch seine Rede, indem ihm mehr denn je bewusst wird, dass auch die Nicht-Gläubigen auf eine ewige Zukunft zugehen, aber keine, die von Hoffnung geprägt wäre, sondern eine, die von ewiger Qual und Pein durchzogen sein wird.

Und so mahnt und warnt Henocho: „Siehe, der HERR ist gekommen ..., Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle

Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit“ (Jud 14,15). Es ist nicht unser Auftrag, mit Greta Thunberg bei den wöchentlichen „Fridays for Future“ unsere Welt-Klima-Bedingungen zu verbessern. Es ist nicht unser Auftrag, mit Rezo digitale Politik zur Veränderung der Mehrheitsverhältnisse zu betreiben. Wir sind (wie Henocho) vielmehr berufen und gerufen, während unserer Pilgerschaft „tadellos und lauter zu sein, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts“ und so als Wegweiser unter den Menschen „zu scheinen wie Lichter in der Welt“ (Phil 2,15). Nicht „Fridays for Future“ sind angesagt, sondern unser hoffnungsgeprägter „Faith for Future“ („Glaube an die Zukunft“) ist gefragt.

## Hoffnung im Angesicht des Todes

In der englischen Grafschaft Derbyshire gibt es ein kleines Dörfchen mit dem Namen „Hope“ („Hoffnung“). Bezeichnenderweise steht das Ortseingangsschild mit diesem Namen direkt neben dem Friedhof. Es gibt Hoffnung, lebendige Hoffnung über den Tod hinaus. Für Gilana, für meinen an Krebs erkrankten Kollegen, für dich und für mich, für alle Menschen.

Der Theologe Helmut Frey (1901–1982) schrieb dazu: „Mitte in der Welt, die zur Rückkehr zum Staube verflucht ist, (gibt es) Heimkehr in die Heimatwelt des Himmels. ... Aus diesem verfluchten Todestal wendet sich der todtraurig und hoffnungslos zum Staube gerichtete Blick der Menschheit wieder zum Himmel. (Es) folgt ihm die sehnsüchtige Hoffnung der Menschheit und hört nicht auf, droben die kommende Heimat zu ahnen, bis diese Sehnsucht ... schließlich in Jesus ... Gewissheit und Erfüllung findet.“<sup>5</sup>

Wenn jener Tag kommt, wird sich alle irdische Hoffnung in himmlische Realität verwandeln. Dann wird Gott jede unserer Tränen abwischen, wird es keine Jugendliche mehr geben, die sich

vom Dach stürzen möchte; keine Krankheit, die den Menschen hinwegrafft, keinen Tankerkrieg, keine Vergewaltigung, keinen Menschenhandel, keine Folter. Es wird keinen Hunger und keinen Durst mehr geben, keine Lüge, keinen Fluch, kein Geschrei, keine Schmerzen, keine Nacht, keinen Tod, keine Trauer, keine Verwesung, keine Verdammnis.<sup>6</sup>

Mein Kollege ist am ersten Freitag im August verstorben. Ich habe für ihn gebetet. Ich wünsche mir so sehr, dass er „die glückselige Hoffnung ... der Herrlichkeit“ (Tit 2,13) gefunden hat und ich ihn auf der anderen Seite wiedersehen darf!

Bis wir dort ankommen werden, erheben wir jeden Tag neu – in Hoffnung und Glauben – unseren Blick über alle Täler des Todesschattens hinaus zur ewigen Herrlichkeit Gottes, zu „unserem Bürgertum in den Himmeln, von woher wir ... unseren Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“ (Phil 3,20).

\* Name geändert

### Literatur:

- 1) Holzbauer, Andreas Pastor Dr.: „Wolke 7 oder Wolke 4 – Welcher Wolkentyp sind Sie?“ In: Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung für Bramfeld und Steilshoop: Ausgabe Juni/Juli/August 2019, S. 3
- 2) Sanders, Bernie: „Our Revolution – A Future To Believe In“. Thomas Dunne Books, St. Martin's Press, New York City, NY: 2016
- 3) Brandt, Malvida: „Was ist der Himmel?“ In: Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung für Bramfeld und Steilshoop: Ausgabe Juni/Juli/August 2019, S. 6
- 4) Bunyan, John: „The Pilgrim's Progress From This World To That Which Is To Come“. Sawyer, Ingersoll & Co. Hudson, Ohio: 1854 (originally published in 1678)
- 5) Frey, Helmut: „Das Buch der Anfänge“. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart: 1940, S. 93
- 6) Jesaja 25,8 und 60,19.20; Hosea 13,14; Römer 8,1; 1. Korinther 15,51-57; Offenbarung 7,16.17 und 21,4 und 22,3,5



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, vierfacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

„Gott lebt in Jesus, aber Jesus ist nicht Gott“ – diese und ähnliche Behauptungen gibt es in der christlichen Welt. Wie wichtig ist es darum, biblisch exakt darüber nachzudenken, wer Jesus Christus war und ist.

DANIEL BRUST

# JESUS CHRISTUS – GOTT UND MENSCH

Jesus Christus ist beides: ganz Gott und ganz Mensch. Das gehört zu den Aussagen, die – ähnlich der Lehre von der Trinität Gottes – unsere Vorstellungskraft übersteigen. Trotzdem ist dieses Thema kein Nebenschauplatz für interessierte Spezialisten. Es ist grundlegend und absolut notwendig für unser christliches Leben. Wäre Jesus nicht Gott, wäre er nicht sündlos und damit kein passender Stellvertreter für uns im Gericht für unsere Schuld. Wäre Jesus nicht Mensch, hätte er nicht für uns sterben können. Darüber hinaus hilft uns die Beschäftigung mit der Person Jesus Christus, dass er selbst uns größer und wertvoller wird. Das wiederum führt uns dahin, dass wir uns ihm ehrfürchtig unterordnen und ihn staunend anbeten.

Wir werden im Folgenden zunächst die Gottheit Jesu näher anschauen und was sie für uns bedeutet, im zweiten Schritt über seine Menschwerdung nachdenken und zum Schluss die Konsequenzen seines Menschseins für uns beleuchten.

## Jesus Christus ist Gott

Jesus Christus ist als Mensch für uns relativ leicht vorstellbar. Die Evangelien berichten ja ausführlich, wie er gelebt hat und gestorben

ist. Doch gleichzeitig ist Jesus Gott. Auch wenn uns das vielleicht nicht so vertraut erscheint, ist es doch Realität. Das lehrt die Bibel unmissverständlich: „Der Christus ..., der über allem ist, Gott, gepriesen in

Je näher wir Christus, der Mitte, dem Ursprung unserer Versöhnung mit Gott, kommen, umso näher kommen wir auch allen anderen, die mit dieser Mitte verbunden sind.

Ewigkeit“ (Röm 9,5), und: „Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Jo 5,20).<sup>1</sup> Jesus Christus wird in seinen Eigenschaften als Gott beschrieben: Er, der Sohn, hat das Universum und die nichtmaterielle Welt erschaffen (Joh 1,3; Kol 1,16; Hebr 1,2b). Und das Universum existiert weiter, weil

er selbst es am Laufen hält: „Alles besteht durch ihn“ (Kol 1,17). Er ist allmächtig (Mt 28,18), allwissend (Joh 2,24-25) und allgegenwärtig (Mt 18,20; 28,20).<sup>2</sup> Alles und jeder ist ihm verantwortlich (Eph 1,21; Kol 2,10). Er ist derjenige, der am Ende die Menschheit richten wird (Joh 5,22.27; Apg 17,31; 2Tim 4,1). Und natürlich ist er sündlos und heilig (Joh 8,46; Hebr 7,26), weil er Gott ist. Jesus Christus ist weder ein geschaffenes Wesen noch ein Engel noch ein „Gott zweiter Klasse“. Er war und ist Gott, und zwar in vollem Wortsinn.

Warum ist das so wichtig? Erstens hängt an der Gottheit Jesu das ganze Evangelium, das Erlösungswerk. Niemand anderes als Gott selbst konnte ein passender, genügender Stellvertreter werden für uns sündige Menschen. Zweitens ist Jesus, weil er Gott ist, selbst die höchste Autorität – das gilt auch heute und auch für uns. Daher ist es angemessen, dass wir ihm die gebührende Ehrerbietung zollen.<sup>3</sup> Er steht, obwohl er Mensch wurde, nicht auf einer Stufe mit uns. In der Familie Gottes ist er der (zu Recht bevorzugte) „Erstgeborene“, im geistlichen Dienst ist er der „Herr“, in der Gemeinschaft seiner Gemeinde das „Haupt“. In einer Zeit, wo die Ablehnung von Autorität im gesellschaftlichen Mainstream eine



Tugend ist, müssen wir neu lernen, dem mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen, der es als Einziger wirklich verdient: unserem Gott und Herrn Jesus Christus.

## Jesus Christus wurde Mensch

Der große Gott wurde in Jesus Christus Mensch. Dieser unfassbare, staunenswerte Schritt beinhaltet mehrere bedenkenswerte Facetten:

1. Zunächst einmal begab sich Gott auf die Ebene seiner Geschöpfe hinab. Der Herrscher des Universums „nahm Knechtsgestalt an“. „Er machte sich selbst zu nichts“ (Phil 2,7).<sup>4</sup> Selbst wenn Jesus als allseits anerkannter Herrscher in Menschengestalt gekommen wäre, bejubelt und bewundert von allen, würde das im Vergleich zur göttlichen Herrlichkeit „nichts“ bedeuten. So groß ist der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf! Was Jesus Christus da aufgegeben hat, entzieht

sich unserem Verstehen. Er „hielt es nicht gewaltsam fest, Gott gleich zu sein“ (Phil 2,6).<sup>5</sup> Er verzichtete freiwillig auf viele – für uns unvorstellbare – Privilegien.

2. Doch die Erniedrigung Jesu erschöpfte sich nicht mit seiner Menschwerdung. Als Mensch war er arm: Er wurde in einem Futtertrog für Tiere geboren (Lk 2,7). Seine Eltern waren so bettelarm, dass sie die vorgeschriebenen Tieropfer zur Erstgeburt nicht aufbringen konnten.<sup>6</sup> Später war er (zumindest zeitweise) obdachlos (Lk 9,58), das Geld in der Kasse reichte nicht für notwendige Steuerzahlungen (Mt 17,27). Darüber hinaus war er einsam und verachtet: Seine Freunde verstanden ihn nicht, und als es brenzlich wurde, waren sie alle weg. Die fromme Elite misstraute ihm, versuchte seinen Einfluss zu beschneiden und sorgte schließlich dafür, dass er umgebracht wurde. Die Gesetzestreuen, die mit einem frommen Leben eigentlich den

Messias erwarteten, tickten einmal in ihrem Leben aus: als der Messias selbst vor ihnen stand und sie ihn bespuckten und verhöhnten.

3. Doch auch das war nicht das Ende seines Weges nach unten. Es ging noch weiter: „Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8). Am Schluss waren sich alle einig: Jesus muss weg. Dann lieber einen Schwerverbrecher freilassen, das wäre das geringere Übel (Apg 3,14). Und in einem beispiellosen Schauprozess – wo seine Unschuld nur zu offensichtlich wurde – wurde er zum Tod verurteilt, vollstreckt mit einer Methode, die Verbrechern vorbehalten war. Und dabei war er der Einzige, der den Tod nicht verdient hatte. Er starb für andere, als Stellvertreter. Zum Beispiel für mich. Und für dich.

Auch wenn wir Gott für dieses Opfer kaum angemessen danken können, diese göttliche Haltung des freiwilligen Verzichts darf ein

Vorbild für unser Leben sein: „Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5).

## Jesus Christus ist Mensch

Die Menschwerdung des Gottessohnes hat für uns viele praktische Auswirkungen, von denen wir in unserem Glaubensleben profitieren:

1. Der Mensch Jesus zeigt uns das Wesen Gottes: „Niemand hat Gott jemals gesehen, der eingeborene Sohn ... der hat ihn bekannt gemacht“ (Joh 1,18). Der unbegreifliche Gott wird im Sohn für uns fassbar. So wie die Schöpfung die Macht und Kreativität Gottes deutlich macht, erkennen wir in Jesus Christus ganz viel von Gottes Wesen: seine Liebe, sein Erbarmen, seine geradlinige Wahrhaftigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit. Wollen wir Gott und sein Handeln verstehen, schauen wir auf Jesus Christus.

2. Der Mensch Jesus kann unsere Nöte und Probleme wirklich verstehen. Aus eigener Erfahrung weiß er, was Armut bedeutet, Einsamkeit, Trauer und Verachtung. Er weiß, wie sich Schmerzen anfühlen, und wie weh es tut, verleumdet zu werden. Auch er wurde von Freunden hintergangen. Er kennt die Verlockung teuflischer Versuchungen (aber er ist als Einziger nicht darauf hereingefallen). „Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, damit er barmherzig und ein

treuer Hoher Priester vor Gott werde, ... denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden“ (Hebr 2,17-18).

3. Jesus wurde Mensch, um zu sterben. Er kam nicht nur, um zu sehen, wie sich Menschsein anfühlt (das war sicher ein nicht unwichtiger Nebeneffekt). Er kam auf die Erde mit einem Auftrag, und der lautete: sterben. Das war das Ziel seines Menschseins. Kein geringeres Opfer konnte unsere Schuld beseitigen. Gott selbst musste sich darum kümmern. Und er tat es: Er wurde Mensch, um stellvertretend die gerechte Strafe für unsere Schuld zu tragen – durch seinen Tod.

4. Nur als gestorbener Mensch konnte Jesus auferstehen. Und das war keine Auferstehung zu einem erneut sterblichen Leben. Er hat wirklich den Tod besiegt (2Tim 1,10). Und als der „Erstling der Entschlafenen“ ist er der Garant für unsere Auferstehung – in einem neuen, zum Himmel passenden Körper (1Kor 15,20-50).

5. Und nicht zuletzt: Jesus Christus ist als Mensch der Mittler zu Gott: „Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1Tim 2,5). Ein Mittler zu sein bedeutet zuerst, Menschen mit Gott zu versöhnen. Das hat Christus getan, und zwar durch seinen Tod (Kol 1,20.22). Und um zu sterben,

musste Jesus Mensch werden. Darüber hinaus ist ein Mittler jemand, der für uns vor Gott einsteht. Auch das tut Jesus als Hoher Priester. Und er kann unsere Nöte verstehen, weil er Mensch war. So kann er sich in einzigartiger Weise bei Gott für uns verwenden (Hebr 2,17-18; 4,14-16; 7,24-25).

## Fazit

Wenn wir sehen, was die Menschwerdung Jesu für uns bedeutet, dann können wir nur staunen, danken, anbeten. Diesem großen und allmächtigen Gott, der sich so klein machte, ihm gehören unsere Zuneigung und unsere volle Loyalität. Es ehrt ihn, wenn wir ihm das mit dankbaren Worten sagen, indem wir ihn dafür loben und preisen. Und es ehrt ihn, wenn wir unser Leben bewusst seiner Herrschaft unterstellen, gern und dankbar und jeden Tag neu. Er ist es wert.

### Fußnoten

- 1) zur Gottheit Jesu vgl. auch Joh 1,1-3.14; Kol 2,9; Hebr 1,8-9
- 2) nach B. Peters: Die Lehre des Christus. EBTC, 2017
- 3) vgl. Offb 5,8-10. Auch die Aufforderung aus Ps 45,12 lässt sich angemessen auf unsere Haltung zu Jesus anwenden.
- 4) so die Lesart nach der Elberfelder Übersetzung, Edition CSV, 2003
- 5) so die Lesart nach der NeÜ, Christliche Verlagsgesellschaft, 2010
- 6) vgl. Lk 2,24 mit 3Mo 12,8



Dr. Daniel Brust, Jg. 1975, verheiratet, 4 Kinder, ist niedergelassener Lungenfacharzt.



Die Herrlichkeit des Himmels erscheint uns oft so unheimlich weit weg zu sein. Außerdem geht es uns hier ja auch so gut. Wir haben es uns gut hier eingerichtet, singt Manfred Siebold in einem Lied. Wir singen laut: ‚Herr, komm doch wieder‘ und denken leise: ‚Jetzt noch nicht.‘ Warum ist uns der Himmel so fremd geworden? Der folgende Artikel gibt Antworten darauf und zeigt neu, wie wir uns wieder auf den Himmel freuen können.

MANUEL LÜLING

# FÜR DEN HIMMEL GEMACHT

## Warum ist uns der Himmel so fremd geworden?

„Wenn die Hoffnung, die Christus uns gegeben hat, nicht über das Leben in der jetzigen Welt hinausreicht, sind wir bedauernswerter als alle anderen Menschen“, schreibt Paulus in 1. Korinther 15,19 (NGÜ). Aber mal ehrlich: Können wir nicht schon froh sein, wenn es uns

wenigstens gelingt, in diesem Leben unsere ganze Hoffnung auf Christus zu setzen? Ist das nicht schon herausfordernd genug? Erscheint nicht den meisten von uns der Himmel unendlich weit weg, wo uns doch die Erde so nah ist?



## Gut hier eingerichtet

Manfred Siebold beschrieb in seinem Lied „Wir haben es uns gut hier eingerichtet“ bereits vor Jahrzehnten unsere Konzentration auf das Diesseits:

„(Wir) beten laut: ‚Herr komm doch wieder‘ und denken leise: ‚Jetzt noch nicht.‘ ... Wir sind gewiss, der Herr kommt wieder, und denken still: ‚Doch jetzt noch nicht.‘ Ist uns der Himmel fremd geworden? Kann uns nur noch die Erde freu'n? Soll unser Süden unser Norden die Grenze unsres Lebens sein? Vom Himmel singen uns're Lieder doch nie vom irdischen Verzicht. Wir singen laut: ‚Herr, komm doch wieder‘ und denken leise: ‚Jetzt noch nicht.‘“


Gott hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt (Pred 3,11), eine Sehnsucht, die in diesem irdischen Leben nie erfüllt werden kann. Und doch scheint es immer wieder nötig zu sein, unseren Blick auf die Ewigkeit zu richten: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel“ (Mt 6,20), „Freut euch aber, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“ (Lk 10,20), „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde ich euch gesagt haben: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten?“ (Joh 14,2), „Denn unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten“ (Phil 3,20), „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist!“ (Kol 3,2), „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13,14). Wir Menschen tendieren dazu, den Himmel zu vergessen, sonst müssten wir nicht immer wieder daran erinnert werden.

## Was den Himmel verdrängt

Wie kommt es, dass wir uns oft stärker auf das Diesseits konzentrieren und den Himmel ausblenden? In Matthäus 13,3-23 nennt Jesus drei Gründe, weshalb das Evangelium bei Menschen verdrängt wird. Ich glaube, dass dieselben Gründe auch dafür verantwortlich sind, dass wir

den Teil des Evangeliums vernachlässigen, der unsere ewige Zukunft im Himmel betrifft:

Erstens nennt Jesus das Wirken des Teufels (Mt 13,19). Der Teufel ist durch und durch ein Lügner (Joh 8,44). Er streut gerne Zweifel an Gott aus, wie bereits bei der Schöpfung (1Mo 3,1-6) und später bei der Versuchung Jesu (Mt 4,1-11) deutlich wird. Dabei verwendet er oft Halbwahrheiten, um seine Lügen zu verschleiern. Welche Zweifel und Lügen hat der Teufel uns in Bezug auf den Himmel aufgetischt? Zum Beispiel,



**Es gibt keine menschlichen Worte, um die Herrlichkeit des Himmels angemessen zu beschreiben. Der Himmel übertrifft unsere kühnsten Vorstellungen, das Schönste, was in menschlichen Worten ausgedrückt werden kann, bei Weitem.**

dass der Himmel ein langweiliger, unattraktiver Ort ist, weitaus weniger interessant als die Erde, oder dass die Ausrichtung auf den Himmel uns weltfremd macht. Und das ist ja im Laufe der Geschichte tatsächlich immer wieder geschehen, wo Christen sich nur noch auf den Himmel vertröstet und ihren Auftrag auf der Erde vergessen haben. Der Teufel lässt uns daran zweifeln, dass der Himmel ein erstrebenswerter Ort ist, auf den es sich hinzuleben lohnt.

Zweitens nennt Jesus menschliche Oberflächlichkeit als Grund, dass das Evangelium keine Wur-

zeln schlagen kann (Mt 13,20-21): Solange das Evangelium „etwas bringt“, wird es angenommen, aber in widrigen Umständen will man nichts mehr davon wissen. Auf den Himmel bezogen: Wir mögen es nicht, belächelt und als weltfremd abgestempelt zu werden, und wir haben wohl auch vergessen, dass uns der Himmel „etwas bringt“ – denn in der Bibel ist überraschend oft von Belohnung die Rede.

Drittens nennt Jesus Sorgen um irdische Angelegenheiten (Mt 13,22): Das Diesseits nimmt uns so sehr in Beschlag, dass wir gar keine Zeit haben, an den Himmel zu denken. So beginnt eine negative Spirale, denn wo die Ewigkeit ausgeblendet wird, planen wir nur bis zum irdischen Tod. Und damit nimmt uns das Diesseits noch mehr in Beschlag.

## Wie wird es wohl sein?

Wie wird es im Himmel sein? Im wahrsten Sinne des Wortes „unbeschreiblich“. Visionen vom Himmel, etwa in Hesekiel 1 oder in der Offenbarung, sind oft in symbolische Sprache gekleidet. Das bedeutet nicht, dass der Himmel kein realer Ort wäre. Aber es scheint unmöglich zu sein, den Himmel in menschlichen Worten zutreffend zu beschreiben. Ein zusätzliches Problem von uns heutigen Lesern ist, dass uns die Symbole oft viel fremder sind als den ursprünglichen Lesern. Da ist die Rede von Glas, kostbaren Perlen, der Stadt Jerusalem, dem Tempel, einem Thron und vielem mehr, was wir heute höchstens aus Filmen kennen. Und deshalb scheint uns der Himmel so unreal zu sein, ein langweiliger Ort, wo man nicht wirklich sein will.

## Das Schönste, was man sich vorstellen kann

Genau das Gegenteil soll aber ausgedrückt werden: Der Himmel übertrifft bei Weitem unsere kühnsten Vorstellungen. Er ist das Schönste, was in menschlichen Worten ausgedrückt werden kann. Gott wird den Himmel und die Erde neu machen

(Offb 21,1). Das himmlische Jerusalem, der Ort, von wo Gott regiert, wird auf die Erde herabkommen (V. 2). Gott wird auf der neuen Erde unmittelbare Gemeinschaft mit uns Menschen haben, so wie es im Garten Eden gedacht war (V. 3). Dann heißt es: „Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (V. 4). Welch eine zärtliche und tröstliche Geste: Gott selbst wird jede Träne von unseren Augen abwischen.

## Was es im Himmel nicht gibt

Es werden keine neuen Tränen dazukommen, denn alles Leid hat ein Ende.

Der Tod hat ein Ende. Verfolgung hat ein Ende. Verleumdung hat ein Ende. Mobbing hat ein Ende. Enttäuschung hat ein Ende. Versagen hat ein Ende. Vergewaltigung hat ein Ende. Prostitution hat ein Ende. Respektlosigkeit hat ein Ende. Lügen haben ein Ende. Erziehungsprobleme haben ein Ende. Demenz hat ein Ende. Krebs hat ein Ende. Liebeskummer hat ein Ende. Depressionen haben ein Ende. Fehlgeburten haben ein Ende. Scheidungen haben ein Ende. Einsamkeit hat ein Ende. – Das Erste ist vergangen! Gott wischt jede Träne ab, und es gibt keinen Grund mehr zum Weinen. Ist das nicht eine hoffnungsvolle Perspektive? Durst hat übrigens auch ein Ende, denn Gott verspricht: „Ich will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst“ (V. 6).

## Was es im Himmel geben wird

Nachdem Johannes beschrieben hat, was es im Himmel nicht mehr gibt, versucht er zu beschreiben, was es dort gibt: Er beschreibt das neue Jerusalem in unfassbarer Herrlichkeit (hell, gebaut aus Edelsteinen, Gold und Glas) und mit unfassbaren Ausmaßen: Die Stadt wird als Würfel beschrieben,

dessen Kanten 12000 Stadien (ca. 2200 Kilometer) lang sind. Hans-Joachim Eckstein sagte einmal in einem Vortrag, dass diese Beschreibung des neuen Jerusalems uns einlädt, uns das Kostbarste und Schönste vorzustellen, das wir auf dieser Erde kennen, und es uns tausend mal tausend mal tausendmal schöner vorzustellen: Dann haben wir einen kleinen Eindruck davon, wie es im Himmel sein wird. Es gibt keine menschlichen Worte, um die Herrlichkeit des Himmels angemessen zu beschreiben. Der Himmel übertrifft unsere kühnsten Vorstellungen, das Schönste, was in menschlichen Worten ausgedrückt werden kann, bei Weitem. Mehr dazu wird zum Beispiel in den Büchern „Die Herrlichkeit des Himmels“ von John MacArthur oder „Wie wird es im Himmel sein?“ von William MacDonald ausgeführt.

## Hoffnung, Trost und Motivation

Für den Himmel sind wir gemacht, nicht nur für dieses vergängliche Leben. Deshalb schreibt Paulus: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus gehofft haben, so sind wir die elendesten von allen Menschen“ (1Kor 15,19). Wie könnten Christen ihr Leben als Märtyrer lassen, wenn es den Himmel nicht gäbe? Wie wollen wir das Leid dieser Welt ertragen, wenn wir nicht wissen, dass Gott einmal jede Träne abwischen wird? Wie wollen wir Ungerechtigkeit ertragen, wenn wir nicht die Zuversicht haben, dass Gott Gerechtigkeit herstellt? Wie wollen wir gegen das Böse kämpfen, wenn wir nicht wissen, dass der Böse einmal endgültig zur Rechenschaft gezogen wird? Wir wollen wir mit unseren Zweifeln und Fragen umgehen, wenn wir nicht wissen, dass wir einmal unseren Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist (1Jo 3,2)? Wie wollen wir Menschen zu Nachfolgern Jesu machen (Mt 28,18-20), wenn die Nachfolge nicht in die ewige Gemeinschaft mit ihm mündet? Wie wollen wir uns von sterbenden Glaubensgeschwistern verabschieden, die wir lieben, wenn wir nicht wissen,

dass wir sie bei Jesus wiedersehen (1Thes 4,13-18)?

Die Aussicht auf den Himmel will uns nicht weltfremd machen (Joh 17,15-18), sondern sie gibt uns Hoffnung, Trost und Motivation, als Jesu Zeugen (Apg 1,8) in dieser Welt zu leben.



Manuel Lüling ist Gemeindefereferent in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Bergneustadt-Wiedenest.

## Buchhinweise:



John MacArthur  
**Die Herrlichkeit des Himmels: Die Wahrheit über Himmel, Engel und ewiges Leben**  
278 S., Gb., 14,50 €, CV Dillenburg, Best-Nr. 271 348



William MacDonald  
**Wie wird es im Himmel sein?**  
64 S., Tb., 1,90 €, Bielefeld: CLV

Die Bücher können bezogen werden über die Christliche Bücherstuben GmbH Dillenburg: Tel. 02771-83020; info@cb-buchshop.de; www.cb-buchshop.de

Es wird vielen von klein auf eingebläut: Du musst dich nach oben arbeiten, du musst besser sein als andere, du musst erfolgreich sein, du musst in einflussreichen Kreisen verkehren. Das Leben ist kurz. Verpasse keine Chancen! Jesus Christus allerdings ist „herabgestiegen zur Größe“. Er ging bewusst einen menschlich unverständlichen Weg nach unten. Gerade darin lag seine Herrlichkeit, die uns staunen lässt. Wir zitieren dazu auch bewusst aus dem Buch von John Owen „Die Herrlichkeit Christi“.

DIETER ZIEGELER

# EINE HERRLICHE ERNIEDRIGUNG?

**I**n unserer Gesellschaft stehen Begriffe wie „abwärts“, „nach unten“ für Verlierer, für Loser. „Aufwärts“ steht für die Gewinner, für die wenigen Auserwählten und Starken.

Die Sehnsucht, im kurzen Leben möglichst alles zu erreichen, hat sich in unserer Gesellschaft immer mehr in Gier nach Geltung, Geld, Größe und Bedeutung verwandelt. Nun sind Größe und Bedeutung ja nicht verkehrt. Gott selbst ist unbegreiflich groß. Er hat die allergrößte Bedeutung. Nach Gottes Plan soll Jesus Christus „in allem den ersten Platz einnehmen“ (Kol 1,18, NGÜ). Das ist doch gut!

Doch Jesus Christus wollte nie groß werden, **er ist groß**. Er hat nichts getan, um groß zu werden. Er hat sich nie – schon lange nicht auf Kosten anderer – „hochgearbeitet“.

Stattdessen sehen wir, dass Jesus Christus sich zu nichts machte.

Welche Bedeutung hat das für Gott, für Jesus Christus selbst und für uns? Wir sollen doch dieselbe Gesinnung haben wie Jesus Christus: „Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5).

## Alles verlieren?

Ist das das besondere Angebot für Christen? Alles zu verlieren, um Wichtigeres zu gewinnen?

Sollen wir die Schulbildung vernachlässigen, um dumm zu bleiben? Sollen wir auf Ehe und Sexualität verzichten? Auf alle Bedürfnisse unserer Persönlichkeit, unserer Seele und unseres Körpers? Sollen wir jeden Fortschritt ablehnen und uns nur noch emissionsfrei per Segelschiff und Fahrrad bewegen?

Wie war das denn bei Jesus Christus? Er erzählt in seinem Gleichnis vom „verlorenen Sohn“

vom gemästeten Kalb. Er lehnte gute Dinge nicht zwangsläufig ab. Er freute sich über gute Beziehungen zu Menschen und ließ sich, wie z. B. in Betanien, versorgen. Aber es gab auch herausfordernde Situationen im Leben des Herrn Jesus, nicht nur die Hunger-Zeit in der Wüste.

Und was denken wir, wenn wir von Jesus Christus und seinem Weg ans Kreuz hören? Hätte das verhindert werden müssen? War das Kreuz Schicksal oder Plan? Welche Bedeutung hat die Erniedrigung des Herrn Jesus bis hin zum Kreuz auf Golgatha? Kann dieses tragische Ereignis überhaupt „herrlich“ sein – und nicht nur heilsgeschichtlich „notwendig“?

## Ein herrlicher Tod?

Warum reden wir so viel über den Tod von Jesus Christus? Warum nicht viel mehr über die Auferstehung?

Über seine Majestät, über das Glück, durch ihn errettet zu sein? Alles, was den Herrn Jesus betrifft, dürfen, ja, sollen wir verkündigen und proklamieren. Aber eine Auferstehung, eine herrliche Zukunft und einmal nach der Geschichte der Gemeinde ein irdisches, herrliches Reich – das gibt es nur, weil Jesus Christus starb. Ohne Tod keine Auferstehung.

Die totale Selbsterniedrigung der Herrn Jesus, die mit dem gewaltvollen Tod am Kreuz durch sündige Menschen endete, offenbarte etwas vom Wesen Jesu, das uns erstauen lässt: Jesus „scheiterte nicht schandvoll am Kreuz“, wie es Albert Schweitzer ausdrückte, sondern er ging bewusst in den Tod, um mit festem Willen Erlösung zu schaffen. Wenn der Größte, der Herrliche sich bis zum Tod erniedrigt, sich aus Liebe für Sünder opfert, dann verbindet sich der schreckliche Tod mit einer Herrlichkeit, die nur Glaubende erkennen, die sich dafür interessieren, das Wesen Jesu erforschen und ihn so erkennen.

John Owen (1616–1683), den C. H. Spurgeon für den bedeutendsten Theologen Englands hielt, beschreibt die Herrlichkeit Christi, „als hätte er sie gesehen“.

## Der herrliche Sohn Gottes will Sünder erlösen

„Als sich die Wege Gottes und des Menschen trennten, weil der Mensch sündigte und sich von Gott abkehrte, gab es niemanden im Himmel oder auf der Erde, der dazu geeignet oder fähig gewesen wäre, Gott und Mensch wieder zu versöhnen und einen gerechten Frieden zwischen ihnen herbeizuführen. (...) Gott selbst als Gott konnte kein Mittler sein, denn ein Mittler steht nicht auf einer der beiden Seiten, sondern in der Mitte. (...) Im Blick auf den Menschen gab es kein Geschöpf im Himmel und auf Erden, das geeignet gewesen wäre, diese Aufgabe zu übernehmen.“ (S. 47)

Es muss uns zum dankbaren Staunen bringen, wenn der Einzige, der Mittler werden konnte, seinen Weg zu uns nahm, aus der Herrlichkeit Gottes in diese sündige Welt.

## Jesus Christus blieb Gott!

Gott wurde Mensch. So hören wir es gerade in der Weihnachtszeit, wenn über die Geburt des Herrn Jesus nachgedacht wird. Gott wurde Mensch? Das stimmt so nicht. John Owen schreibt dazu: „ER (Christus) hörte nicht auf, Gott zu sein, als er Mensch wurde. Die wirkliche Herrlichkeit seiner Bereitschaft, sich selbst zu erniedrigen, zeigt sich in der einzigartigen Wahrheit, dass er ‚in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein‘ (Phil 2,6). (...) Paulus sagte jedoch nicht, dass er aufhörte, Gott zu sein, vielmehr nahm er (zusätzlich) ‚Knechtsgestalt‘ an, nämlich unsere menschliche Natur, obwohl er weiterhin Gott blieb.

Er wurde, was er zuvor nicht war, aber er hörte nicht auf, das zu sein, was er immer war (siehe Joh 3,13). (...) Er, der Gott ist, kann niemals nicht Gott sein; so wie niemand, der nicht Gott ist, je Gott sein kann. (...) Gerade aufgrund seiner Bereitwilligkeit, sich selbst zu erniedrigen, sehen wir die Herrlichkeit Christi. Hierin findet sich das Leben und die Seele aller himmlischen Wahrheit und aller himmlischen Geheimnisse: Der Sohn Gottes wurde zur gegebenen Zeit, was er nicht war, nämlich der Sohn des Menschen. Aber deswegen hörte er nicht auf, das zu sein, was er war, nämlich der ewige Sohn Gottes.“ (S. 50-51)

**Darum: Weil er Gott blieb, litt, liebte und starb er als Mensch mit seinem ganzen „Gottsein“!**

Das versuchen Engel zu begreifen, das führt erlöste Menschen in (wirkliche) Anbetung, und der ganze Himmel rühmt das, was am Kreuz herrlich durch den Herrlichen geschah.

## Eine verhüllte Herrlichkeit

John Owen schreibt: „Mit unserer Natur verhüllte er die Herrlichkeit seiner göttlichen Natur, sodass sie nach außen hin nicht in Erscheinung trat und sich nicht offenbarte. Die Welt konnte nicht sehen, dass er der

wahre Gott war, sodass sie ihn für einen Gotteslästerer hielt, als er behauptete, Gott zu sein. Als Christus sagte: ‚Ehe Abraham war, bin ich, womit er seine ewige Präexistenz in einer anderen, für sie nicht sichtbaren Natur feststellte, wurden sie voller Zorn und hoben Steine auf, um sie auf ihn zu werfen‘ (Joh 8,58-59). Ihre Entrüstung begründeten sie mit den Worten: ‚... weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst‘ (Joh 10,33). Sie konnten nicht verstehen, dass ein und dieselbe Person sowohl Gott als auch Mensch sein konnte. Nichts in der Schöpfung hatte zwei Naturen. (...) Zur ewigen Ehre Gottes nahm er unsere Natur an und wurde Mensch. Wer in dieser Tat keine göttliche Herrlichkeit zu sehen vermag, der kennt ihn nicht, der liebt ihn nicht, der glaubt nicht an ihn, der gehört auch nicht zu ihm (...) Sowohl Moslems wie Juden sagen, dass er nichts als ein Mensch war, eben ein von Gott gesandter Prophet.“ (S. 52-54)

Wie erkennen, erleben Menschen diese verborgene Herrlichkeit? In pompösen, sakralen Kathedralen, in denen Zentner von Gold verarbeitet wurden? In einer geheimnisvollen, mystischen Atmosphäre, die den Verstand blockierend lähmt? In einer sich emotional steigernden Worship-Ekstase? Oder katholisch-kontemplativer Versenkung à la Taizé? Niemals.

Nur der Heilige Geist kann uns die Herrlichkeit des Herrn in unseren Herzen offenbaren (2Kor 4,6). Dann, wenn er es will und unser Leben geheiligt ist. Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen können (Hebr 12,14).

Vollkommen werden wir erst im Himmel die göttliche Herrlichkeit begreifen und erfahren. Das glauben und lehren wir. Aber kann man sich auf die Herrlichkeit im Himmel freuen, wenn man gar nicht weiß, was das ist? Fängt das Erkennen der Herrlichkeit nicht schon jetzt an? In unseren Herzen?

„Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist geschieht.“ (2Kor. 3,18)

Wie war das bei den Jüngern? Sahen sie die verhüllte Herrlichkeit?

Ihnen offenbarte der HERR seine Herrlichkeit, wie z. B. bei der Hochzeit in Kana, als aus Wasser Wein wurde! Erstaunt erkannten sie etwas Übermenschliches und Übernatürliches: die göttliche Herrlichkeit Jesu. Das war nicht der Wein! Nicht das Wunder. Jesus selbst offenbarte sich, und das war viel, viel mehr. Sie wurden innerlich ergriffen und überwältigt.

Die Hochzeitsgesellschaft trank munter (nur) den hervorragenden Wein, aber die Herrlichkeit des Herrn Jesus blieb ihnen verborgen. Vielleicht erleben wir heute auch das Wirken des Herrn Jesus, aber erkennen wir ihn? Ihn selbst? Streben wir geistlich nach der „unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu“ (Phil 3,8)?

### Eine herrliche Selbsterniedrigung

„Aber er machte sich selbst zu nichts“ (Phil 2,8). Zu nichts? Wenn da stehen würde, dass Jesus verzichtete, dann wäre das schon großartig. Aber der, dem alles gehört, der „beraubt“ sich selbst.

Die „Entfernung“ zwischen dem, was Jesus Christus war, und dem, was er wurde, ist nicht berechenbar!

Der ewig Herrliche erniedrigt sich bis an den tiefsten Punkt. Ihm blieb als einziger Besitz nur das Kreuz – daran festgenagelt.

Was stört, ist das Wort „nichts“. Doch so an der tiefsten Stelle angekommen, wurde Jesus noch „zur Sünde gemacht“ (2Kor 5,21).

Das alles war kein Unfall, kein Schicksal, keine illegitime Gewaltanwendung Gottes, sondern der Ausdruck und das Resultat herrlicher göttlicher Liebe.

Ob das Satan zum Rasen gebracht hat, der keine selbstlose Liebe und keinen freiwilligen Verzicht kennt?

### Selbsterniedrigung für uns – aus Liebe

Welche realen Auswirkungen hat die Selbsterniedrigung für uns?

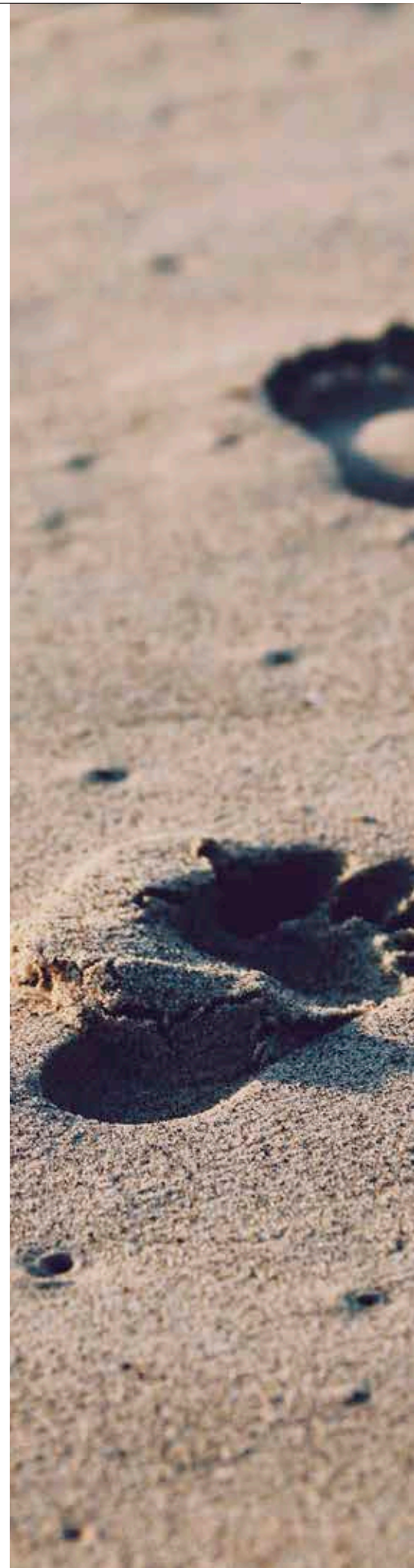
John Owen schreibt: „Die Herrlichkeit, die sich in der Erniedrigung Christi zeigt, beruht sowohl auf der göttlichen Weisheit des Vaters als auch auf der Liebe des Sohnes. Diese war der höchste Beweis der göttlichen Fürsorge und Liebe gegenüber seinen sündigen menschlichen Geschöpfen.“

Nur der Heilige Geist kann uns die Herrlichkeit des Herrn in unseren Herzen offenbaren (2Kor 4,6). Dann, wenn er es will und unser Leben geheiligt ist.

*Was wohl könnte mit dieser Herrlichkeit verglichen werden? Sie ist die Schönheit der christlichen Gemeinde, die lebensspendende Kraft des Evangeliums. Dieses Geheimnis übersteigt das Denkvermögen und alle Erkenntnis von Menschen und Engeln, sodass sie zum Gegenstand des Glaubens und der Anbetung wird und Gottes Größe preist. Wenn wir die unendliche Distanz zwischen Gott und seiner Schöpfung bedenken, dann sollte es uns nicht überraschen, dass Gottes Werke und Wege für seine Geschöpfe unausforschlich sind.“ (S. 56, vgl. Hiob 11,7-9; Röm 11,33-36)*

### Reale Auswirkungen für unseren Glauben ...

- Wenn wir begreifen, dass die Selbsterniedrigung Christi aus größter Liebe geschah, werden wir erfassen, dass der Tod am



Kreuz göttlich und herrlich war. Der reale Tod des Herrn Jesus wegen unserer Sünde macht uns betroffen und still, und zugleich erkennen wir Herrlichkeit, weil nicht irgendjemand, sondern der Höchste und Herrlichste sich freiwillig und vollkommen opferte. Es gibt keine größere Liebe. Genau das ist das Thema bei einer Mahlfeier (Herren- oder Abendmahl).

- Der, der sich für uns so erniedrigte, Jesus, der Mensch, der das Allergrößte für Gott und uns tat – er wird sich weiter für uns einsetzen. Er ist jetzt von Gott hoch erhoben im Himmel und interveniert für uns beim Vater und tut alles, damit unser Glaube wächst und fest bleibt (Röm 8,34; Hebr 7,25).
- Das hilft in den Defiziten unseres irdischen Lebens, denn „Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit“. So kann sich die Freude auf den Himmel steigern und uns jetzt Frieden in einer unruhigen Welt geben.
- Die Selbsterniedrigung Christi aus Liebe war „unterm Strich“ ein herrlicher Sieg über den Tod, die Sünde und den Teufel. Wenn wir das begreifen, können wir aus Liebe auch „dieselbe Gesinnung“ praktizieren (Phil 2,5) und unser egoistisches Denken und Handeln überwinden. Dann sind wir bereit für das Werk Gott, für Gemeinde und Evangelisation eigene Interessen in den Hintergrund zu schieben und auf eigennützige Vorteile zu verzichten. Gerade das führt zu einem erfüllten Leben, und nicht eine bequeme Abwesenheit von Schmerz und Verzicht.

### Gott reagiert

Jesus Christus wollte als Mensch nicht groß werden, aber Gott wollte das nach seinem Tod am Kreuz. Und so wird Jesus Christus hoch erhoben. Auf die nicht mehr steigerungsfähige Selbsterniedrigung reagiert Gott entsprechend und

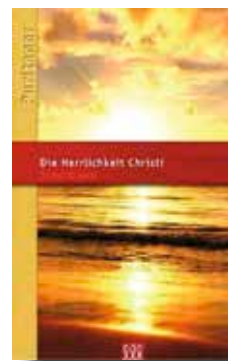
erhöht den Menschen Jesus „über die Maßen“ (Phil 2,9-11).

Jesus Christus ist unser Vorbild und unsere Orientierung. Seine Gesinnung, seine innere Grundhaltung, soll uns bestimmen und prägen. Dann kann Gott, wenn er es will, auch Menschen eine „geistliche Größe“ geben. Auch wenn das nicht das Ziel der Betreffenden ist, sind es doch die Menschen, die wir in ihrem Einsatz für Gott bestaunen. Ohne z. B. die Bereitschaft des Missionars Jim Elliot, für Gott zu sterben, wäre vieles Weitere nicht passiert. Wollen wir auch im Kontrast zur egozentrischen Welt in der Gesinnung Jesu leben? Welche Konsequenzen hat die herrliche Selbsterniedrigung Jesu für unseren Glauben und unsere Lebenspraxis?



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der :PERSPEKTIVE.

### Buchhinweis:



John Owen  
**Die Herrlichkeit Christi**  
12,50 €,  
ISBN 978-3-941988-74-3

Der Autor John Owen (1616-1683), den C. H. Spurgeon für den bedeutendsten Theologen Englands hielt, beschreibt die Herrlichkeit Christi als hätte er sie gesehen.

Owen zeigt, wie jeder Christ diese Herrlichkeit schon jetzt erleben und sich von ihr erfüllen lassen kann. Auf jeder Seite spürt man Owens tiefe Liebe zu Christus.

Sind Sie mit sich und Ihrem Körper zufrieden? Genügen Sie den aktuellen Schönheitsidealen? Der folgende Artikel will Mut machen, auch in diesem Zusammenhang das „Evangelium des Friedens“ zu entdecken. Damit Sie zufrieden sein können, auch wenn nicht alles an uns perfekt ist.

ALEXANDER ROCKSTROH

# UNZUFRIEDEN MIT SICH SELBST?

## Was uns den Frieden über uns selbst rauben will

**I**ch liebe Handgemachtes. Kuchen, Möbel, Geschirr, Bilder und vieles mehr. Es ist schön, Dinge zu haben, die jemand mit seiner Hände Arbeit hergestellt hat. Wo persönliche Kraft und Kreativität hinein investiert wurden. Im Vergleich dazu wirken maschinell hergestellte Produkte oft kühl, wie über einen Kamm geschoren. Das eine gleicht dem anderen, Kopien eins zu eins. Es ist langweilig, wenn alles akkurat und linientreu ist. Empfinden Sie ähnlich?

### Einzigartig oder Standard?

Und während wir einerseits das Besondere, das Individuelle lieben und uns am Handgemachten und Erlesenen freuen, hängen wir dann doch wieder am Standard, an der Norm, am Durchschnittlichen, und wir denken in Schablonen. Passt es oder passt es nicht? Und diese Schablonen entlarven die kleinste Unebenheit: eine kleine Delle in der einen Tasse, die in der anderen nicht ist. Oder das Stück Kuchen, das hier etwas höher geraten ist als an anderer Stelle, weil keine Maschine den Teig perfekt glattgezogen hat. Wir lieben die Einzigartigkeit und brauchen doch in schier auswegloser


Vehemenz den Standard, an dem wir uns, andere Menschen, Situationen und Dinge messen und beurteilen können.

### Wenn wir in den Spiegel schauen

Nun sind wir, Sie und ich, ja auch Geschöpfe eines Schöpfers, und beim Blick in den Spiegel passiert Ähnliches. In der Eigenbetrachtung und Selbstwahrnehmung beginnt der gleiche innere Kampf. Wen sehen wir da? Spricht Ihr Spiegelbild zu Ihnen in höchster Bewunderung für den Gott, der Sie „von Hand“ geschaffen hat und der Sie als etwas Einzigartiges, Besonderes erachtet und dessen Handschrift Sie tragen?

Ich kenne diesen inneren Kampf und ich kenne die Stimme der Schlange, die wie einst in gleicher Schärfe züngelt: „Sollte Gott nicht doch bei dir an der einen oder anderen Stelle einen Fehler gemacht haben?“ Wenn die Trendsetter die neuesten Frisuren postulieren, komme ich mit meiner Glatze an natürliche Grenzen. Wenn haarfreie Körper gerade „in“ sind und als Schönheitsideal gelten, dann muss ich im Spiegelbild erkennen, dass ich nicht „in“ bin und dem momentan ausgerufenen Schön-

heitsideal eben nicht entspreche. Und das können wir anwenden auf alle Rundungen, Nasenformen und Proportionen unseres Körpers. Und wir folgen wiederum, bei aller Liebe zum individuell Handgemachten, plötzlich unbewusst einem Standard. Wir verfallen den Schönheitsidealen, die irgendjemand gerade definiert hat und uns das Gefühl gibt, wir seien unterdurchschnittlich – nicht dem Ideal entsprechend.



Die Herrlichkeit Gottes, die sich auch an Ihnen widerspiegeln darf, stirbt nicht an Ihrer krummen Nase oder den nicht ganz perfekt aneinander gereihten Zähnen.



## Keiner gleicht dem anderen

Sie sind ein Individuum, eine Person, die innerlich und äußerlich keinem und keiner anderen gleicht. Handgemacht, vom Schöpfer des Universums, kein Produkt von der Stange, kein Duplikat, das man nach einer bestimmten Schablone oder einem Muster tausendfach wiederholt von einer Maschine herstellen ließ. Sie kommen eben nicht vom Fließband, an dem tausend gleiche Nasen und Hüften verbaut wurden. Sie sind ein Ebenbild Gottes, eine „idea“ Gottes, und als solche sind Sie aus seiner Sicht auch „ideal“.

Woher kommt die Unzufriedenheit? Warum können wir nicht mehr und mehr zum Frieden kommen, was ja „zufrieden sein“ meint?

Der Teufel, die Schlange, so lesen wir in 1. Mose 3,14.15, ist ver-

flucht, auf dem Boden zu kriechen und Staub zu fressen.

„Und Gott, der HERR, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens! Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du, du wirst ihn in die Ferse stechen.“

## Die Nahrungskette des Feindes bedienen

Neben dem, dass der Teufel verflucht ist, auf dem Bauch zu kriechen und seine Attacken vom Boden aus zu führen, haben wir zwei wichtige Befunde aus diesem Bibelwort: Immer dort, wo Staub aufgewirbelt wird,

ist der Teufel zur Stelle, weil er sich davon ernährt. Immer dann, wenn wir nicht Staub wischen, sondern mit Worten, Gedanken und Taten darin herumstochern, wirbeln und aufwühlen, bedienen wir die Nahrungskette des Feindes.

Ein Gedanke, der uns in unserer Selbstwahrnehmung nachdenklich machen darf. Wir könnten das für uns scheinbar Krumme und Schiefe an unserem Aussehen oder unserem Befinden ja einfach mal nur waschen, ohne es gleich umformen zu wollen.

Der Teufel macht Angriff auf Ihre Ferse, während Sie sich betrachten und wahrnehmen. Er weiß allzu gut, womit er Ihre Gedanken aufwirbeln und Ihren Selbstwert vergiften kann. Wir haben in unserem Sprachgebrauch die Metapher der „Achillesferse“. An sich ist der Körper unverwundbar, stabil, und

dennoch: Da gibt es diesen einen entscheidenden und manchmal nur kleinen Punkt – sehr individuell, Ihre und meine Achillesferse, wo wir angreifbar und verwundbar sind.

## Die innere und äußere Schönheit nicht verlieren

Die Herrlichkeit Gottes, die sich auch an Ihnen widerspiegeln darf, stirbt aber nicht an Ihrer krummen Nase oder den nicht ganz perfekt aneinandergereihten Zähnen. Sie verlieren Ihre innere und äußere Schönheit durch den Biss der Schlange. Durch das langsam wirkende Gift des Zweifels und des Ärgerns über die Dinge, die dem Raster des menschlich definierten perfekten Rahmens nicht entsprechen. Hier ist die Gefahr, dass wir unsere Zufriedenheit verlieren, und nicht umsonst sollen wir im Bild der geistlichen Waffenrüstung aus Epheser 6 „gestiefelt an den Füßen sein mit der Bereitschaft für das Evangelium *des Friedens!*“ Das Evangelium bringt Frieden – Zufriedenheit. Und das ist auch ein Schutz gegen den Biss der Schlange, die wieder und wieder ihr Gift verspritzt und Ihnen vorgaukelt: „Wenn Sie anders aussehen würden oder wenn das eine oder andere Leiden nicht wäre, dann wäre alles perfekt!“

„Sieh das Werk Gottes an! Ja, wer kann gerade machen, was er gekrümmt hat?“ (Prediger 7,13)

## Ein Einzelexemplar

Sie sind handgemacht. Kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur. Nicht vom Fließband nach irgendeiner DIN ohne Ecken und Kanten generiert. Wenn wir das nicht nur pro forma wüssten und glaubten, sondern wenn es unser Herz erreichen und erfüllen könnte, dann würde sich ein nahezu herrliches und zufriedenes Selbstwertgefühl einstellen können. Eine tiefe Überzeugung, ein über die Maßen hinaus wertvoller Mensch zu sein – unabhängig von aller Leistung, von

allen weltlichen Schönheitsidealen, von strotzender Gesundheit und Makellosigkeit. Ein solcher Mensch weiß, dass er als Individuum von Gott gewollt und geschaffen wurde. Dass er eine Würde hat, die ihm niemand rauben und „totstechen“ kann. Ein solcher Mensch hat Freude an Schönem, aber er macht seine persönliche Bedeutung, seinen Wert als Geschöpf, nicht davon abhängig.

## Trotzdem: keine Gleichgültigkeit

All das ist nun kein Plädoyer dafür, sich gehen zu lassen und eine Einstellung der Gleichgültigkeit zu entwickeln. Unser Leib ist ein Wunderwerk, weil wir einen wunderbaren Schöpfer und genialen Gott haben. Dieses Wunderwerk braucht unsere Pflege, aber keine, vielleicht auch nur in Gedanken vollzogenen, Schönheitsoperationen. Die Bibel kennt und benennt ganz klar auch *salutogene*, also gesundheitserhaltende Verhaltensweisen aus einem guten Maß von Essen und Trinken sowie von Bewegung und Ruhe. Wir tun dies, um dieses Wunderwerk und damit auch den Schöpfer zu ehren und seine Handarbeit nicht mit Füßen zu treten. Wir treiben aber weder Fitness, um dem inneren Antreiber eines perfekten Körpers nachzujagen, noch brauchen wir das bekannte Spieglein als Antwortgeber, wer nun die oder der Schönste im ganzen Land ist. Ärger und Unzufriedenheit sind immer noch auf Rang eins aller Schönheitskiller. Das wirkende Gift der Schlange lässt Sie und diese Welt die Herrlichkeit Gottes verlieren.

Ich bete darum, dass, wenn Sie diesen Artikel lesen, Ihnen noch mal bewusst wird, wie einzigartig und geliebt Sie sind. Dass Sie nur die Schuhe der Bereitschaft für das „Evangelium des Friedens“ anziehen müssen und damit geschützt sind. Dass Sie der Feind nicht mehr in Ihre Achillesferse stechen kann, um Ihren wunden Punkt zu treffen, der Ihr Selbstwertgefühl vergiften kann.

## Das Unternehmen „Mensch“

In gewisser Weise ist der menschliche Körper wie ein riesiges Wirtschaftsunternehmen. Und Sie sind der Vorstand des herrlichen Unternehmens „Mensch“. Dieses Unternehmen braucht Ihren liebevollen Blick und Ihre Zuwendung. Schauen Sie selbst:

Das Unternehmen Mensch beschäftigt ca. 100 Billionen Mitarbeiter – so viele Zellen arbeiten im menschlichen Körper. Das sind über 15 000-mal mehr, als Menschen auf der Erde leben. Jeden Tag scheiden 600 Milliarden Mitglieder aus diesem gigantischen Konzern aus. Ebenso viele Zellen werden täglich neu gebildet und reibungslos in das physiologische Geschehen integriert.

Jede Sekunde führt der Körper etwa  $10^{30}$  chemische Operationen durch, das ist eine 1 mit 30 Nullen, Sekunde für Sekunde. Die Atome, die unseren Körper bilden, sind flüchtig wie die Zeit. Sie kommen und gehen und schaffen unser Fleisch und Blut immer wieder neu: alle fünf Tage eine neue Magen-Darm-Schleimhaut, alle paar Wochen eine neue Leber, jeden Monat eine neue Haut, alle paar Wochen ein neues Skelettsystem.

Ist das nicht herrlich? Warum also sind Sie so unzufrieden mit sich selbst?



Alexander Rockstroh ist Geschäftsführer der AGB ChristusForum Deutschland.

WALDEMAR GRAB

# HEILIGER GEIST ... EILIGER GEIST?

**L**iebe Blog-Leser, ich muss heute mit Ihnen über ein Problem sprechen, das ich in der letzten Zeit häufiger an mir bemerke. Es ist die Sache des „Eiligen Geistes“. Ja, Sie haben richtig gelesen. Doch bevor Sie laut protestieren, von vorne:

In einer Bibelkonferenz kam ich auf die Hilfe des Heiligen Geistes zu sprechen, der mir bei den Vorbereitungen meiner Dienste unerlässlich scheint. Tage vorher schon geht mir dann der Bibeltext durch den Kopf, und ich entwerfe in meinen Gedanken hier einen roten Faden und dort eine Anmerkung, und es dauert, bis ich den ersten Buchstaben aufs Papier bringe.

In dieser Predigt verschluckte ich nun in einem Anflug von „Schnellsprech“ das „H“ beim „Heiligen Geist“ so sehr, dass es am Ende der „Eilige Geist“ war, den ich bei den Vorbereitungen bemühte. Erst durch das dezente Lachen der Teilnehmer erkannte ich meinen Fehler und versuchte mit einem scherzenden Einwand, einen neuen Gedanken zu entwickeln.

Versprecher hin oder her, dem Heiligen Geist war es gelungen, mich auf dieses Problem, das durch meinen „Freudschen Versprecher“ aufgedeckt wurde, aufmerksam zu machen. Aber mal unter uns: Tritt bei so etwas nicht durchaus auch die tiefer liegende, eigentliche Motivation zutage?

In meinen Vorstellungen geht mir tatsächlich manches in meinem Verkündigungsdienst zu langsam, und wenn ich meinen Herrn um offene Türen oder gar finanzielle Mittel für unsere Missionsarbeit bitte, schaue ich nicht selten gleich in die E-Mails oder aufs Vereinskonto, um zu schauen, ob sich schon was getan hat.

Gott zeigte mir oft deutlich, dass sein Zeitplan anders ist als meiner. Und wenn ich in der Bibel nachschlage, was finde ich? Wartezeiten über Wartezeiten, einmal ganz abgesehen davon, dass die vor uns liegende Adventszeit ja auch eine symbolische Wartezeit für uns Christen widerspiegelt: das Warten auf das zweite Kommen Jesu.

Wie lange baute Noah an seiner Arche? Unvorstellbare 120 Jahre lang!

Wie lange dauerte es, bis Nehemia seinen Auftrag in Jerusalem erfüllt hatte? Alles in allem 14 Jahre! (Wobei die Ausbesserung der Mauer in nur unglaublichen 52 Tagen fertiggestellt wurde!)

Wie lange war die Zeitspanne vom letzten Propheten Maleachi bis zur Ankündigung der Geburt Jesu? Das waren gewaltige 400 Jahre, in denen Gott schwieg! Ein Wimpernschlag Gottes.

Ihnen fallen bestimmt noch viele andere biblische Beispiele ein, wo alles seine Zeit brauchte, bis es ein gutes Ende fand. Nein, der „Eilige Geist“ ist tatsächlich nicht der himmlische. Bei Gott hat alles hat seine Zeit, damit er die Dinge wohl machen kann.

Machen wir in großem Vertrauen und Liebe zum HERRN aus dem „Eiligen Geist“ also ganz schnell wieder den „Heiligen Geist“.

Sagte ich *schnell*? Ich meinte natürlich: in besonnener Weise!



Waldemar Grab (61), Verlagskaufmann, Journalist und christlicher Liedermacher. Sieben Jahre lang fuhr er als „Showpianist“ auf den schönsten Traumschiffen dieser Welt, kam dort über das Lesen eines Gideon-Testamentes im Jahr 2002 zum Glauben. Seit 2006 ist er als Evangelist im Missions- und Sozialwerk Hoffnungsträger e. V., Hartenfels, angestellt.

Der Artikel wurde seinem Blog „Evangelikalikus.de“ entnommen.  
Kontakt und Terminübersicht: [www.musikevangelist.de](http://www.musikevangelist.de)

„Hochmut liebt Demut – nämlich bei den anderen“, so lautet ein Sprichwort. Wahre Demut allerdings ist die richtige Selbsteinschätzung vor Gott und auch vor Menschen. Demütige Menschen wissen nicht nur, dass sie vor Gott unvollkommen sind, sondern dass alle Gute, alles, was uns gelingt, von Gott kommt.

MATTHIAS DANNAT

# DEMUT MACHT SYMPATHISCH...



**A**lle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade!“ (1Petr 5,5)

Bist du stolz?!

„Nein, nein, wir sind nicht stolz!“ Wer würde das schon zugeben!? Wir kommen nach außen zurückhaltend und demütig daher, aber wirklich in uns – im Stillen, in unseren Gedanken? Wenn meine Gemeinde wächst und wächst, schaue ich dann auf die verkümmerten Gemeinden um mich herum? Bin ich stolz, alles richtig gemacht zu haben? Weil die Kinder alle den „Weg mit dem Herrn“ gehen? Im Gegensatz zu einigen Geschwistern in der Gemeinde, die ihre Sprösslinge scheinbar nicht richtig im Griff haben. Sind wir nicht schnell stolz auf unseren Intellekt? Wir blicken die Dinge einfach schneller als andere und können uns gewählter ausdrücken.

Oder lieben wir die „ersten Plätze in den Synagogen“? Die Gefahr ist, dass wir, du und ich, stolz auf Dinge sind, die uns Gott in seiner Gnade geschenkt hast. Was haben wir, was wir nicht empfangen haben?! Es ist alles Gnade!

Wir können auch geschickt Allianzen gegen Feinde schmieden und sogar „gewinnen“. Aber wenn wir Gott zum Feind haben und er sich gegen uns wendet? Gibt es etwas Schlimmeres? Nur der Demütige empfängt Gnade von Gott, der Hochmütige nicht.

Charles Spurgeon sagte einmal: „Dieser Dämon Stolz wurde mit uns geboren und wird nicht eine Stunde vor uns sterben. Er ist so stark mit dem Geflecht unseres Charakters verwoben, dass er sich erst dann von uns trennt, wenn wir in unser Leinentuch gehüllt werden.“

## Was ist überhaupt Demut und was nicht?

Das Gegenteil von Demut ist Stolz. Stolz zeigt sich darin, dass wir Ehre, Vorrechte, Privilegien, Rechte oder Macht uns selbst zuschreiben.

„Stolz nimmt viele Formen und Gestalten an und umschließt das

Herz wie die Schichten einer Zwiebel – wenn man eine Schicht abzieht, kommt darunter eine weitere zum Vorschein“, schrieb Jonathan Edwards. Und Martin Luther musste bekennen: „Ich fürchte mich vor meinem eigenen Herzen mehr als vor dem Papst und all seinen Kardinälen.“

Demut ist demnach eine Grundhaltung, bei der wir unsere persönliche Abhängigkeit von Gott und vor Gott erkennen und bekennen.

Sie war bei unserem Herrn sein ganzes Leben lang auf dieser Erde zu erkennen. Er sagte es nicht nur, er lebte es. „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Er war von Herzen demütig, und nicht zum Schein, nicht nur mit Worten.

Vielleicht erinnerte sich Petrus noch 30 Jahre später an den Geruch des Obersaals, als sein Meister vor dem Passah sein Obergewand ablegte und sich ein Tuch umband, Wasser in das Waschbecken goss und anfang, den Jüngern die Füße zu waschen. Obwohl er eine große Machtfülle vom Vater bekommen hatte, pochte er nicht auf sein Recht. Er bestand nicht darauf, dass man ihm die Füße waschen solle, dass man ihn ehren solle, dass er Vorrechte bekäme ... Und dann kam er auch zu den Füßen des Judas, der ihn nur kurze Zeit später überliefern würde. Selbst bei ihm bückte sich der Herr Jesus und wusch und trocknete ab. Auf der einen Seite war die Aktion unnötig, auf der anderen Seite überwältigend. Und Petrus denkt an das Geschehen im Obersaal zurück und schreibt an die Briefempfänger: „Seid alle gegeneinander mit Demut festumhüllt!“

Bei der Hochzeit zu Kana war das eigentliche Wunder nicht, dass der Allmächtige aus Wasser Wein machte, sondern dass er sich dafür nicht feiern ließ; die Ehre bekam der Bräutigam (Joh 2,10). Als unser Herr das hörte, fegte er nicht dazwischen: „Irrtum, Irrtum. Ich war es, ich habe es gemacht! Ehrt mich! Ehre, wem Ehre gebührt.“ Nein, unser Herr war von Herzen demütig!

Das hätten wir wahrscheinlich nicht so gemacht, oder? Wie schnell

tappen wir in die Falle, „von uns höher zu denken, als zu denken sich gebührt“ (Röm 12,3)? Wir sind stolz auf unsere Dienste, wir klassifizieren Dienste, wir klassifizieren Geschwister. Der Herr Jesus sagte an anderer Stelle in seinem Leben: „So auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: ‚Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren‘“ (Lk 17,10).

## Wie sieht Demut aus?

Konkret für die Briefempfänger bedeutete dies: sich nicht mit Rachege Gedanken gegen die Regierung zu befassen, denn Demut erduldet Unrecht. Wenn du demütig bist, wirst du nicht bitter. Du werkelst nicht an einem verborgenen Plan, um die zur Strecke zu bringen, die dir Unrecht tun. Nein, du vertraust deine Sache ganz der mächtigen Hand Gottes an.

Möchtest du demütig sein?

Demut ist eine Eigenschaft, für die wir wohl am wenigsten beten. Oder wann hast du das letzte Mal dafür gebetet? Hast du es überhaupt jemals getan?

„Ich bin halt so, wie ich bin“, sagen wir, und damit ist das Thema für uns erledigt. Paulus sagt, dass wir Demut anziehen sollen. Das bedeutet, dass Menschen, sobald sie an dich denken, das Bild eines Demütigen vor sich haben sollen.

Wir sollen einen guten Ruf aufgrund unserer Demut haben. Um welchen Ruf bist du bemüht? Sind es deine Begabungen? Dein Amt als Ältester? Deine Intelligenz? Wir möchten doch eigentlich, dass Menschen uns sehen und bewundern oder zumindest nicht übergehen und übersehen.

Die Demut ist anders. Für sie bekannt zu sein bedeutet, dass du nicht deine eigenen, selbstsüchtigen Ziele verfolgst, sondern deine Sache dem Herrn übergibst.

Ja, demütig zu sein heißt auch, alle Sorge auf Gott zu werfen und nicht zu denken: „Ich kümmerge mich, ich kann das, ich vertraue Gott nicht. Ich muss das selbst hinkriegen.“ Vielleicht denkst du auch oft, dass du der Christ mit den meisten und größten

Sorgen bist. Was machst du mit deinen Sorgen? Ziehst du dich in dein Schneckenhaus zurück oder wirst wie ein Igel, der seine Stacheln ausfährt?! Sorgen über Ehe, Kinder, Enkelkinder, Streit, Unversöhnlichkeit, die politische Lage, die Situation am Arbeitsplatz, Krankheit oder Trauer. Es zermürbt dich. Sich immer und immer wieder zu sorgen und nicht an Gott abzugeben, das ist Sünde. Sorge fühlt sich nicht wie Sünde an – ist es aber! Tue Buße, wenn du dir zu viel Sorgen machst und Gott nichts zutraust. Dadurch verweigerst du Gott den Zugriff auf dein Leben und misstraut ihm. Vertraue ihm, er weiß besser, was gut für dich ist. Er möchte dir zuhören, was dich bewegt, und bietet dir Hilfe an. Und du bist gar nicht daran interessiert? Das betrübt deinen Herrn. Komm zu ihm, das ehrt ihn! Wenn du deine Sorgen auf Gott wirfst, erkennst du an, dass Gott der Herr ist und souverän über dein Leben herrscht.

Demut sagt: „Gott, ich vertraue dir mehr als ich mir selbst. Ich vertraue dir mehr, als ich mir vorstellen kann.“ Und dann wirf deine Sorgen auf ihn! Es ist doch wunderbar, Sorgen loswerden zu können! Nutze doch dieses Privileg! Sei nicht zu stolz, deine Hilflosigkeit einzugestehen.

Du bist Gott nicht gleichgültig, er kennt dein Leben, er kennt deine Sorgen. Er ist der gute Hirte, der sich kümmert.

## Wie können wir sicher sein, dass Gott um uns besorgt ist?

Es sind die mächtigen Hände Gottes, die alles vermögen. Hände, denen nichts zu klein oder gering ist. Hände, denen nichts zu groß oder kompliziert ist. Diesen Händen war es ein Leichtes, Israel mit starker Hand aus Ägypten zu befreien. Diese Hände stehen für die Errettung des Volkes.

Diese Hände stehen aber auch für unsere große Errettung. Sie weisen nach Golgatha. Es sind die mächtigen, ausgestreckten Hände, die sich zu unserer gnädigen Befreiung frei-

willig ans Kreuz schlagen ließen. Petrus weist die Briefempfänger immer wieder auf die großen Leiden Christi hin. Bei all deinen Zweifeln weist Gott immer wieder nach Golgatha und sagt: „Siehst du es nicht? Schau hin nach Golgatha. Ich habe meinen eigenen Sohn an deine Stelle dort geschlagen, gekreuzigt und mit deinen Sünden beladen. Schau hin, kann ich dir meine Liebe noch anders beweisen? Welchen Beweis brauchst du noch? Gibt es eine größere Liebe? Ich habe deine größte Sorge, deine Sünde, von dir genommen. Ich schaue dir in die Augen und sage dir: Wirf deine Sorgen auf mich, ich sorge für dich. Mir liegt an dir!“

Gott ist es ein „Vergnügen“, sich um deine Sorgen zu kümmern. Verherrliche ihn dadurch, dass du dich voller Freude freiwillig vor Gott beugst und ihm deine Sorgen hinwirfst.

„Gott, das Beste, was mir passieren kann, ist, mich dir freiwillig hinzugeben, weil du so erhaben, so mächtig, so herrlich, so liebevoll und einfühlsam bist.“

Wenn wir das tun, wird er uns sogar erhöhen. Zum Schluss noch ein Zitat eines puritanischen Gebets:

„O Herr,  
alle meine Sinne – mein Körper, mein Verstand, mein Herz – sind eine Falle für mich. Ich kann kaum meine Augen öffnen, ohne die zu beneiden, die über mir stehen, oder die zu verachten, die unter mir stehen.“

Zu oft begehre ich das Ansehen und den Reichtum der Mächtigen und bin stolz und unbarmherzig gegen andere. Wenn ich Schönheit erblicke, verführt es mich zur Begierde – sehe ich Missbildung, erregt es Abscheu und Verachtung in mir!

Wie schnell schleichen sich üble Nachrede, nutzlose Scherze und schamloses Gerede in mein Herz!

Bin ich attraktiv? Welch ein Nährstoff für Stolz!

Bin ich entstellt? Welche Gelegenheit zur Klage und zum Selbstmitleid!

Bin ich begabt? Wie ich Applaus begehre!

Bin ich ungebildet? Wie ich verachte, was ich nicht besitze!

Habe ich Autorität? Wie anfällig bin ich dafür, Vertrauen zu missbrauchen, meinen eigenen Willen zum Gesetz zu machen, das Vergnügen anderer zu unterbinden, meinen eigenen Interessen und Grundsätzen zu dienen!

Bin ich anderen unterstellt? Wie ich sie um Vorrangstellung beneide!

Bin ich reich? Wie übermütig werde ich!

Du weißt, dass dies alles Fallen sind, weil ich so verdorben bin, und dass ich für mich selbst die größte Falle darstelle.

Ich bedaure, dass mein Verständnis so lückenhaft ist, meine Gedanken so unbedeutend, meine Zuneigung so lau, meine Ausdrucksweise so unbegeistert und mein Leben so unangemessen ist; aber kann man von Staub etwas anderes erwarten als Leichtsinn und von Verderbtheit etwas anderes als Verunreinigung?

Erinnere mich immer wieder an meinen natürlichen Zustand, aber lass mich meinen himmlischen Titel und die Gnade, die jede Sünde überwinden kann, nicht vergessen.“



Matthias Dannat (Jg. 1969) lebt mit seiner Familie in Buchholz bei Hamburg und arbeitet bei VW als Trainer und aktiv in der Gemeinde in Buchholz i. d. N. mit.



## Buchempfehlung

**Demut – Die vergessene Tugend**

von Wayne A. Mack

2013, Bielefeld: CMV

ISBN 978-3-932308-92-5,

4,90 Euro

Wir kennen die aufwändigen Verpackungen aus Plastik, Styropor, Pappe oder Aluminium und zusätzlich jeder Menge Luft. Entscheidend aber sind der Inhalt und dessen Qualität. Gott – und das ist großartig – kann durch schwache Menschen wirken. Das ist erstaunlich!

MAGDALENE ZIEGELER

# AUF DEN INHALT KOMMT ES AN

**K**ürzlich waren in unserem Ort wieder einmal Diebe unterwegs. Es traf eine alleinstehende Nachbarin. Obwohl sie in der Nähe ihres Hauses war, gelang es den Dieben, in die obere

Etage vorzudringen und Schmuck und Bargeld zu entwenden. Ob es sich um sehr wertvollen Schmuck handelte, kann ich nicht sagen. Normalerweise schützt man einen kostbaren Schatz. Wenigstens in einem Tresor.

Die Bibel spricht auch von einem Schatz: *„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns“* (2Kor 4,7-12).



## Was für ein Schatz?

Um was für einen Schatz handelt es sich? Was meint Paulus damit?

Die Botschaft, die Paulus anvertraut war, ist das wertvollste Juwel und der kostbarste Schatz, den es gibt. Im Vers davor beschreibt er diesen Schatz etwas ausführlicher:

„Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns erstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ In Epheser 1,17.18 redet Paulus von erleuchteten Augen und beschreibt diesen Schatz etwas ausführlicher.

Dieser Schatz, das Evangelium, ist von unvergleichbarem Wert. Jesus selbst bezeichnet sich in den Evangelien als das Licht der Welt. In seinem Licht kann ein Mensch seinen verlorenen Zustand erkennen, Buße tun und ewiges Leben bekommen. Es ist ein Schatz, der über dieses Leben hinausgeht, ein Schatz mit Ewigkeitswert. Je mehr ich diesen Herrn kennenlerne, umso heller wird auch der Schein sein, der aus meinem Leben herausleuchtet und anderen diesen Weg zu dem Licht der Welt zeigt. Dieser Schatz stammt nicht von uns, wir haben ihn nicht erarbeitet, nicht bezahlt, er ist ein Geschenk Gottes und deshalb so wertvoll und schön.

Diesen gewaltig großen Schatz vertraut Gott nun jedem wiedergeborenen Christen an, dir und mir. Warum erwählt und gebraucht Gott nicht eher die Angesehensten, die Begabtesten in dieser Welt, Menschen, die Macht und Einfluss haben?

Genau das Gegenteil ist der Fall. „Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache, und das Schwache hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ (1Kor 1,26-29)

## Gott wählt irdene Gefäße – was bedeutet das?

Ein irdenes Gefäß ist etwas Töneres, etwas aus Erde, was womöglich Risse, Schrammen und Löcher aufweist. Etwas, was zerbrechen kann. Wenn wir ehrlich sind, gleichen wir alle solchen Gefäßen. Man kann auch sagen, das irdene Gefäß ist unser äußerer Mensch.

## Warum macht Gott das so?

Die Antwort gibt uns Paulus: „Damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ Ob Paulus wohl den Gabentest als Missionar bestanden hätte? Welche Bibelschule hätte ihn ausgesandt? Als großer Apostel war er kein „Überflieger“. In seinen Berichten lesen wir von viel Furcht und Zittern, und er wurde auch angegriffen wegen seiner mangelhaften Fähigkeit, imposant zu reden (1Kor 2,3-4 und 2Kor 10,10).

Wir wissen nichts Genaueres über seine Krankheit, doch durch Paulus' eigene Worten aus Gal 4,14 (... und die Versuchung, die euch mein Fleisch verursachte, habt ihr nicht verachtet noch verabscheut“) kann man vermuten, dass seine Krankheit ihm vielleicht ein abstoßendes Aussehen verlieh. Ganz sicher wäre er lieber gesund gewesen, wegen dieser Krankheit flehte er dreimal zum Herrn. Gottes Antwort kennen wir: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung“ (2Kor 12,9).

Man hat den Eindruck, dass Gott sich nach Personen umsieht, die von Natur aus schwach sind, unscheinbar, und deren Biografie manchmal Risse und Knicke zeigen. Die Bibel ist voll solcher Beispiele: Mose – angeblich konnte er nicht reden. Gideon – er war der Geringsste in seiner Sippe und ängstlich. David – ein einfacher Hirtenjunge. Jeremia – er fand sich zu jung.

C. H. Spurgeon wurde durch die Predigt eines stammelnden, nach Worten ringenden, einfachen Mannes zum Glauben geführt. Wenn wir das Leben dieser Personen -

betrachten, können wir nur staunen, was Gott durch diese „irdenen Gefäße“ zu seiner Ehre tun konnte.

Und wenn wir über unser eigenes Leben nachdenken? Wann beten wir am meisten um Kraft? Wenn es uns gut geht oder in miesen Zeiten, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht?

Von Natur aus bin ich ein eher ängstlicher, zaghafter Mensch. Es war schon schwer, nach meiner Heirat so weit weg von zu Hause zu ziehen. Noch schwieriger wurde es, als mein Mann einige Jahre nach unserer Hochzeit in den vollzeitlichen Dienst der christlichen Jugendarbeit ging. Das bedeutete: Ich war einige Jahrzehnte lang fast die Hälfte des Jahres alleine mit unseren drei Kindern. Oftmals fragte ich Gott: „Hast du dich nicht geirrt, als du mich als Frau für diesen Mann auswähltest?“ Doch im Nachhinein kann ich sagen: Es waren die Jahre, wo ich am intensivsten Gottes Hilfe und Kraft suchte und sie auch erlebte. Von Natur aus hätte ich vieles nicht geschafft, doch es war Gottes Kraft, die mir half, meinem Mann für seine Aufgabe den Rücken zu stärken.

Anschaungsunterricht gab mir viele Jahre auch meine an ALS erkrankte Freundin Irmgard Grunwald. Viele Jahre litt sie an ihrer Krankheit. Man hatte den Eindruck, ihr „irdenes Gefäß“ bekam immer mehr Risse und drohte zu zerbrechen. In ihren letzten Lebensjahren war sie „gefangen“ in ihrem Körper. Wie ein kleines Kind von anderen abhängig. Rein äußerlich vermutete wohl niemand den gewaltigen Reichtum in ihrem Inneren. Wer sie näher kannte, mit ihr in Berührung kam, konnte allerdings schnell diesen Schatz entdecken. Ganz sicher hat sie sich oft einen gesunden Körper gewünscht, doch sie klagte selten und nutzte die schweren Leidensjahre, um andere mit diesem Licht bekannt zu machen. Wie viel Segen daraus entstanden ist, wird die Ewigkeit zeigen. In dieses irdene, nach außen gar nicht beeindruckende Gefäß hatte Gott seinen Schatz hineingelegt. Sie war bis zu ihrem Tod

und darüber hinaus ein gewaltiges Werkzeug Gottes.

## Nur Gott gehört die Ehre

Kürzlich las ich einen Bericht über Friedrich v. Bodelschwingh d. J. (1877–1946).

Er geleitete eine europäische Prinzessin durch seine Einrichtung, um ihr den Gesamtkomplex zu veranschaulichen. Die Prinzessin lobte Bodelschwingh in den Himmel. Natürlich hatte Gott das alles geplant. Aber was Bodelschwingh daraus gemacht hatte, einfach großartig, was für ein wunderbarer Mensch war er doch. Plötzlich verließ der Gastgeber die Prinzessin und wurde nicht mehr gesehen. Durch jemand anderen ließ er der überraschten Prinzessin sagen, sie solle bitte abreisen, „denn sie hätte durch ihr Reden alles getan, um in ihm, Bodelschwingh, den Satan zu stärken“.

Wie hätte ich wohl reagiert? Wir dürfen uns ganz sicher darüber freuen, wenn uns etwas im Werk Gottes „gelingt“, doch die Ehre darf niemals uns gelten, sondern dem, der uns berufen hat. Alles ist seine Gnade.

## Jesus, unser Vorbild.

Gott selbst hat seinen größten Schatz – Jesus Christus – als „irdenes Gefäß“ in diese Welt gesandt. Er kam nicht in Glanz und Herrlichkeit daher, sondern als Kind armer Eltern, geboren in einem Stall. Wir ahnen nicht, was es für unseren Herrn bedeutet haben muss, trotz seiner Göttlichkeit nun einen menschlichen Körper zu haben. Er war ganz Mensch wie wir, kannte Hunger und Durst, war müde und war traurig, kannte Ängste und Schmerzen. Sein Äußeres war nicht dazu angetan, Menschen zu beeindrucken. In Jesaja 53,2-3 bekommen wir einen kleinen Eindruck davon: *„Er hatte keine Gestalt und keine Pracht. Und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir Gefallen an ihm gefunden hätten. Er war verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut,*

*wie einer, vor dem man das Gesicht verbirgt.“* Man konnte mit diesem „Gefäß“ nach Belieben umgehen. Menschen konnten Jesus beleidigen, verleugnen, verraten, ja, sogar auspeitschen und zum Schluss an ein Kreuz nageln.

Sein ganzes Leben lang lebte unser Herr in der Kraft seines Vaters. Keine Minute seines Lebens regierte sein eigener Wille, sondern er ordnete sich vollkommen seinem Gott unter. Er lehnte alle Versuchungen Satans, menschliche Größe zu gewinnen, ab. Er erniedrigte sich bis zum Äußersten, und darum hat Gott ihn hoch erhoben und einen Namen gegeben, der über allen Namen ist.

Sein Name steht auch über unserem Leben – bis in alle Ewigkeit. Dass nur in diesem Namen das Heil der Welt ist, dürfen wir verkünden und die Menschen zu diesem Licht des Lebens einladen. Ist es nicht eine außerordentliche Wertschätzung unseres Gottes, dass er uns trotz unserer Risse, Macken und Schrammen seinen gewaltigen Schatz anvertraut? Die Kraft, die Macht ist in der Botschaft, die wir vermitteln, nicht im Botschafter. Das sollten wir niemals vergessen. Und wenn wir doch der Versuchung unterlagen, unsere eigene Ehre zu suchen, dürfen wir das unserem Herrn bekennen.

Unser irdenes Gefäß – unser äußerer Mensch – wird eines Tages sein Ende finden. Das ist kein Grund zum Trauern, denn wir haben Gottes Versprechen: *„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Zelthaus zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln“* (2Kor 5,1).

Bis dahin wird auch Gott selbst über den Schatz in unserem Gefäß wachen und uns helfen, ihn bis zu unserem Lebensende zu bewahren.



Magdalene Ziegeler (Jg. 1947). Mitarbeit im Freizeithaus Eulenberg und in der Frauenarbeit.



Psalm 1 zeigt uns, wie unser Leben Gelingen hat. Es geht darum, uns aufs richtige Ziel auszurichten. Dabei kommt dem Wort Gottes eine zentrale Aufgabe zu.

JOHANNES GERLOFF

# AUSRICHTUNG AUF DAS ZIEL

## Psalm 1 – zweiter Teil

**D**er erste Schritt zum Glück ist ein klares Nein – zum „Rat der Bösen“, zum „Weg der Sünder“ und zum „Sitz der Spötter“. Die Abkehr vom Bösen allein macht aber noch nicht glücklich. Wer nur nach dem Motto lebt: „Ich tue doch nichts Schlechtes“, wird das vom Schöpfer gesteckte Ziel nie erreichen.

Erst das Tun des Guten bringt echtes Glück. Die klassischen jüdischen Ausleger kommen immer wieder darauf zu sprechen, dass Psalm 1,1 der Aussage von Psalm 34,15 entspricht: „Weiche vom Bösen und tue Gutes. Suche den Frieden und jage ihm nach.“ Sie werden nicht müde zu betonen: „Wer nur Böses meidet, aber nicht Gutes tut, hat sein Werk nicht vollendet. Er kann nicht glücklich gepriesen werden.“ Wie Paulus schreibt: „Verabscheue das Böse. Hängt euch an das Gute“ (Röm 12,9).

### Was ist das Gute?

Deshalb ergibt sich logisch die Frage: Worin besteht das Gute, das zu tun ist? – Und darauf gibt Psalm 1,2 eine Antwort:

„Vielmehr hat er Gefallen an der Thora des Herrn.“ – In den her-

kömmlichen Bibelübersetzungen hat „der Fromme“ Lust am „Gesetz des Herrn“ und sinnt über „dem Gesetz“ Tag und Nacht.

Entscheidend ist beim Schießen nicht, wie gut es ein Schütze meint, wie viel er trainiert hat, ob er theoretisch weiß, wie Schießen funktioniert. Es kommt einzig darauf an, dass das Geschoss ins Ziel trifft.

Doch die Wiedergabe des hebräischen Wortes *torah* mit „Gesetz“<sup>1</sup> ist, nicht zuletzt aufgrund dessen, wie wir das Wort „Gesetz“ heute verstehen, irreführend. Das spüren einige, vor allem jüdische und moderne Übersetzer.<sup>2</sup>

### Die Bedeutung des Wortes Thora

Die Wortwurzel von *torah* ist *yarah*, was in seiner Grundbedeutung „werfen“ oder „schießen“ bedeutet, das heißt, „ein Geschoss in ein Ziel bringen“. Daraus wird dann weiter die Bedeutung „auf ein Ziel ausrichten“ – und im übertragenen Sinne „anweisen“, „anleiten“, „lehren“.

In Hiob 38,6 wird die Wortwurzel *yarah* verwendet, um zu beschreiben, dass ein Grundstein „gelegt“ wird. Der Grundstein gibt einem Bauwerk seine Ausrichtung. Er ist die „Thora“ eines Gebäudes.

Paulus mag dieses Bild im Hinterkopf gehabt haben, wenn er davon spricht, dass der „Messias Jeschua der Eckstein ist“<sup>3</sup> und „niemand einen anderen Grund legen kann als den, der gelegt ist“ (1Kor 3,11). Jeschua bestimmt die Ausrichtung der Gemeinschaft seiner Nachfolger.

Es geht bei *torah* also darum, dass ein *moreh* (= Lehrer; von derselben Wurzel *yarah* abgeleitet) seinem Schüler eine bestimmte Richtung gibt. Der Lehrer richtet seinen Schüler auf das Ziel aus, sodass das, was der Schüler sagt und lebt, „ins Schwarze trifft“.



## Am Ziel vorbei

Wer am Ziel vorbeischießt, das heißt, das Ziel verfehlt, ist im biblischen Sprachgebrauch ein „Sünder“. „Sünde“ bedeutet „Zielverfehlung“. Das gilt sowohl für die hebräische Wurzel *chata* wie auch für das im griechischen Neuen Testament verwendete *hamartanein*.

Entscheidend ist beim Schießen nicht, wie gut es ein Schütze meint, wie viel er trainiert hat, ob er theoretisch weiß, wie Schießen funktioniert. Es kommt einzig darauf an, dass das Geschoss ins Ziel trifft. Die Thora korrigiert Zielverfehlung, indem sie neu auf das Ziel ausrichtet.

Insofern ist auch in Galater 3,24 „das Gesetz“ zuerst einmal uneingeschränkt positiv zu verstehen: Die Thora ist der Pädagoge, der uns auf den Messias hin ausrichtet, „damit wir aus Glauben gerechtfertigt werden.“

August Dächsel<sup>4</sup> trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er Psalm 1 „als eine Art Vorwort zu dem Psalter überhaupt“ beschreibt, „dessen gesamte Lehre und Ermahnung in eine

kurze Summa zusammenfassend, ... dem Leser gleich an der Schwelle vor Augen (stellt): ‚auf welches Ziel die menschlichen Handlungen wie Pfeile müssen gerichtet werden.‘<sup>5</sup>

Die „Thora des Herrn“ ist die Alternative zum „Rat der Bösen“, „Weg der Sünder“ und „Sitz der Spötter“, die allesamt absolut sicher zur Zielverfehlung führen. Raschi<sup>6</sup> erklärt, dass „der Sitz der Spötter“ letztendlich „zur Auflösung der Thora führt“. Unser Text betont: Wer die Thora des Herrn ignoriert oder sich gar bewusst von ihr abwendet, wird sich im Netz der Sünde verfangen. Er wird Sinn und Ziel seines Lebens verpassen. Wer sich dagegen mit der Thora des Herrn beschäftigt, entfernt sich in jeder Hinsicht von der Sünde.

## Lust am Gesetz

Amos Chacham<sup>7</sup> beobachtet: „Der Begriff ‚sein Gefallen‘ (*cheftzo*) trägt in sich die Bedeutung des Verlangens und der Sehnsucht. Das heißt, der Gerechte sehnt sich und verlangt nach dem Wort Gottes.“

Rabbi Hirsch<sup>8</sup> erklärt, wie in der hebräischen Sprache das Wort *chefetz* (= Wohlgefallen, Sehnsucht) ein verstärktes *chapes* (= suchen) ist.<sup>9</sup> Im Hebräischen unterscheiden sich die beiden Worte *chefetz* und *chapes* nur im letzten Buchstaben.

Das heißt, wer „sein Gefallen“ an der Thora hat, der sucht sie mit aller Kraft, strebt nach ihr mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Er ist völlig auf die Thora konzentriert.

Martin Luther stimmt mit dieser Sichtweise überein. Er konstatiert: „Derjenige sei selig, welcher das Gesetz Gottes lieb habe.“<sup>10</sup> Luther weiß auch, dass so eine Grundeinstellung Auswirkungen auf das tägliche Leben hat, „denn wohin die Liebe geht, dahin folgen sowohl das Herz als auch der Leib.“

Der britische Theologe Derek Kidner kommentiert: „Der Verstand ist der Schlüssel zum gesamten Menschen. Was immer das Denken eines Menschen prägt, prägt sein ganzes Leben.“<sup>11</sup> Luther kommt zu dem Schluss: „Selig ist, der mit dieser himmlischen Lust begabt“ ist.<sup>12</sup>

## Kampf um die Thora

Allerdings stellt Luther dann ganz realitätsnah fest, dass das, was der Psalmist hier sagt, „wider den Sinn aller Menschen geht, besonders der Weisen.“<sup>13</sup> „Lust zum Gesetz des Herrn haben ist menschlicher Natur nicht eingepflanzt noch angeboren, sondern muss vom Himmel herunterkommen ... Diese Lust und Liebe nun müssen wir uns, die wir an unsern Kräften und Vermögen verzweifeln sollen, vom Himmel herab bitten.“<sup>14</sup>

Gefallen an der Thora des Herrn zu haben ist nicht selten ein Kampf. Das gilt selbst für jemanden, der geschmeckt hat, „wie gut, lieblich, rein, heilig, wunderbar das Wort Gottes sei, nämlich das höchste Gut, welches diejenigen nicht schmecken können, welche etwa nur mit der Hand oder mit der Zunge im Gesetze sind, mit dem Willen aber versenkt in den Koth der (irdischen) Dinge.“<sup>15</sup>

Eine entscheidende Hilfe im Kampf um die Lust am Gesetz ist, dass wir zwischen dem Wort Gottes und menschlichen Vorstellungen unterscheiden. Auch in dieser Hinsicht hatte Martin Luther einen klaren Blick, der hochaktuell ist: „Siehe zu (dies sage ich ein für allemal), dass du ‚das Gesetz des Herrn‘ ja aufs allerweiteste und fernste von den Gesetzen irgendwelcher Menschen scheidest, und mit allem Fleiß darauf Acht habest, damit nicht beiderlei (Gesetze) in einen wüsten Haufen gemengt, dich elendiglich verderben, wie dies geschieht durch die Lehrer des Verderbens, indem sie entweder aus Gottes Gesetz menschliche Satzungen machen, oder aus Satzungen der Menschen ein Gesetz Gottes.“<sup>16</sup>

Es ist entscheidend, dass wir die Kraft des ursprünglichen Wortes Gottes neu entdecken. Oft sind es Menschengebote und religiöse Gebräuche, vor denen Menschen

zurückschrecken, während Gottes Thora in der Tat Leben<sup>17</sup> und damit atemberaubend attraktiv ist.

Michael Green, unser Evangelisationslehrer am Regent College in Vancouver, gab uns Ende der 1980er-Jahre im Blick auf evangelistische Gespräche folgenden Rat: „Gebt dem Wort Gottes eine Chance, seine Kraft zu zeigen. Hört auf, eure eigenen Erlebnisse, Vorstellungen, Überzeugungen, theologischen Erkenntnisse oder biblischen Einsichten an den Mann zu bringen – und lasst ganz einfach einmal Gott zu Wort kommen!“

Wenn Gott tatsächlich redet, kann keines seiner Geschöpfe uninteressiert bleiben. Die „Lust an der Thora“ ist eigentlich selbstverständlich.



Johannes Gerloff ist Journalist und Theologe und lebt mit seiner Familie in Jerusalem, Israel.

### Fußnoten:

- 1) So Luther, Elberfelder, Menge, *law* im Englischen (King James, NIV, NASB, NAS, ESV) oder *zákon* im Tschechischen (Kralitzer und Ökumenische Übersetzung). Die LXX übersetzt *torah* mit *nomos*, die Vulgata mit *lex*.
- 2) Die Einheitsübersetzung und die Neue evangelistische Übersetzung (NeÜ) sprechen, wie Martin Buber, von Weisung, beziehungsweise die NeÜ beim zweiten Mal einfach von Wort (Gottes). Samson Raphael Hirsch und Leopold Zunz übersetzen Lehre. Die Gute Nachricht übersetzt einmal Weisung, einmal Gesetz.
- 3) Eph 2,20; vergleiche Mt 21,42; Mk 12,10; Lk 20,17; Apg 4,11; 1Pet 2,6-7 mit Rückbezug auf Jes 28,16 und Ps 118,22.
- 4) Karl August Dächsel (1818–1901) war ein evangelischer Theologe, der aus Naumburg an der Saale stammte. Er war verwandt mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche und dem Dichter Gotthold Ephraim Lessing. Nach dem Studium der Theologie in Leipzig, Halle und Magdeburg und einer Zeit als Hauslehrer war er lutherischer Pfarrer in Hirschfeld/Preußen, Hohenbocka/Niederschlesien, Neusalz an der Oder und Steinkirche (Diözese Strehlen). Bekannt wurde August Dächsel durch seine siebenbändige, praktisch-wissenschaftliche Auslegung der gesamten Bibel, die umgangssprachlich „Dächsel's Bibelwerk“ genannt wurde und weit über seine Zeit hinaus viele Christen im deutschsprachigen Raum prägte.
- 5) August Dächsel, Die Lehrbücher Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger und Hohelied Salomonis, Das Alte Testament mit in den Text eingeschalteter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben und erläuternden Bemerkungen III (Leipzig: Verlag von Justus Naumann, 2. Auflage 1876), S. 131.
- 6) Rabbi Schlomo Ben Jizchak (1040–1105) oder auch Rabbi Schlomo Izkachi, gemeinhin Raschi genannt, wurde im nordfranzösischen Troyes geboren, studierte zehn Jahre in Mainz und Worms, bevor er wieder nach Troyes zurückkehrte, wo er sich als Richter und Lehrer auszeichnete. In seinen letzten

- Lebensjahren erlebte er die Judenverfolgungen der Kreuzzüge mit. Raschi gehört zu den ganz großen Auslegern jüdischer Schriften und ist der Erste, der Bibel und Talmud umfassend ausgelegt hat. Seine Grundanliegen waren, die Heilige Schrift unters Volk zu bringen, die Einheit des jüdischen Volkes zu fördern und die theologische Auseinandersetzung mit dem Christentum. Raschi unterschied scharf zwischen Pschat (wörtlicher Auslegung) und Drasch (übertragener, allegorischer Auslegung), wobei der Pschat den Ausschlag gibt. Seine Schriftauslegung hat den Reformator Martin Luther entscheidend geprägt. Obwohl seine Kommentare bis heute zum Standard gehören, schreibt er nicht selten: „Das weiß ich nicht.“
- 7) (1921–2012) wurde in Israel bekannt als Gewinner des ersten israelischen und weltweiten Bibelquiz. Sein behinderter Vater, Noach Chacham, war ein jüdischer Bibellehrer, der 1913 von Wien nach Jerusalem übersiedelt war. Er hatte den einzigen Sohn aus Angst vor einem Sprachfehler nicht an eine öffentliche Schule geschickt, sondern in äußerst ärmlichen Verhältnissen selbst ausgebildet. Das Bibelquiz im August 1958 offenbarte sein Genie und begründete seine legendäre Laufbahn als Schriftausleger. Seine Auslegungen liegen mir nur in hebräischer Sprache vor.
- 8) Samson Raphael Hirsch (1808–1888) stammte aus Hamburg und diente als Oberrabbiner in Oldenburg, Aurich, Osnabrück, in Mähren und Österreichisch-Schlesien. Als profiliertester Vertreter der Orthodoxie war er ein ausgesprochener Gegner des Reform- und konservativen Judentums. Hirsch legte großen Wert auf das Studium der gesamten Heiligen Schrift. Ab 1851 war er Rabbiner der separatistischen orthodoxen „Israelitischen Religions-Gesellschaft“, engagierte sich im Bildungsbereich und veröffentlichte das Monatsmagazin *Jeschurun*. Hirsch hatte eine große Liebe zum Land Israel, war gleichzeitig aber ein Gegner der proto-zionistischen Aktivitäten von Zvi Hirsch Kalischer. Er wird

- als einer der Gründungsväter der neo-orthodoxen Bewegung gesehen.
- 9) Samson Raphael Hirsch, *Psalmen* (Basel: Verlag Morascha, 2. neubearbeitete Auflage 2005), 3.
- 10) Johann Georg Walch (Hg.), Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften. Vierter Band. Auslegung des Alten Testaments (Fortsetzung). Auslegung über die Psalmen (Groß Oesingen: Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, 2. Auflage, 1880–1910), S. 221.
- 11) Derek Kidner, *Psalmen 1–72. An Introduction & Commentary, TOTC* (Leicester/England and Downers Grove, Illinois/USA: Intervarsity, 1973), S. 48.
- 12) Walch/Luther, S. 234.
- 13) Walch/Luther, S. 221.
- 14) Charles Haddon Spurgeon, Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen von C. H. Spurgeon. In Verbindung mit mehreren Theologen deutsch bearbeitet von James Millard. I. Band (Wuppertal und Kassel/Bielefeld: Oncken Verlag/Christliche Literatur-Verbreitung, 1996), S.10.
- 15) Walch/Luther, S. 234.
- 16) Walch/Luther, S. 230.
- 17) 5Mo 32,47; Spr 4,4; Joh 5,24; 6,63.68; Apg 5,20; 7,38; Phil 2,16. Die Frage, ob die „offene Gesellschaft“ unter dem Grundgesetz und das Scharia-Recht miteinander vereinbar seien, muss sich unweigerlich stellen. Im Scharia-Recht ist ein Leben gemäß dem Islam und im Gehorsam vor Allah festgeschrieben. Mohammed, der Prophet, wurde offensichtlich wiederholt als Schiedsrichter in Rechtsstreitigkeiten angerufen. Daraus leitet sich her, dass islamische Theologie in ihrem Zentrum Rechtsauslegung ist. Der Islam ist im Zweifel eher an Orthopraxie (dem richtigen Handeln) als an Orthodoxie (dem richtigen Glauben) interessiert. Diese durchgehende Regulierung des menschlichen Lebens durch die Scharia bedingt, dass der Islam mehr als eine Religion ist, nämlich eine durchgehende Orientierung menschlichen Verhaltens.

Das Kreuz Christi ist nicht populär heute. Auch evangelikale Christen haben immer mehr Probleme mit dem „Wort vom Kreuz“. Aber das Thema ist ja nicht neu. Seit Beginn des Christentums wird das Kreuz als Ärgernis wahrgenommen. Gerade die Reformatoren erkannten dies und entwickelten eine „Theologie des Kreuzes“ – ein „radikal entgegengesetztes Programm“ zum Humanismus, der die menschlichen Möglichkeiten betont.

RALF KAEMPER

# DAS KREUZ STÖRT

Warum das Kreuz  
nach wie vor ein Ärgernis ist



**U**nd weil denn Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. ... Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt.“ (1Kor 1,22–2,1)

Das Kreuz stört. Es hat damals gestört und es stört auch heute. Es wird als Skandal oder Unsinn empfunden. Denn das Kreuz stellt die menschlichen Möglichkeiten radikal infrage: menschliche Stärke und menschliche Weisheit – alles nichts. Gott hat dies durch das Kreuz Christi „zunichte“ gemacht (V. 28). „Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“ (V. 25). Dabei ist das kein Loblied auf die Schwäche im Allgemeinen. Im Gegenteil: Paulus will mit diesen Aussagen die Stärke und Macht Gottes betonen. Angesichts dieser Macht

Gottes sind menschliche Möglichkeiten nichtig.

Nichts konnte der Mensch zu seiner Erlösung dazutun. Er war absolut machtlos. Wir wären noch nicht einmal auf diesen Gedanken gekommen, den Gott in seiner Weisheit geplant hat. Im Gegenteil: Wir haben bis heute noch Probleme, die Weisheit Gottes im Kreuz anzuerkennen. Das merkt man am ständigen Widerstand gegen das Kreuz auch im christlichen Bereich – man will lieber „positive“ Themen in den Mittelpunkt stellen – nur weg vom ärgerlichen Kreuz ...

Alles liegt an Gott. Er musste handeln – in Christus am Kreuz, bestätigt durch die Auferstehung. Das ist das Evangelium: Gott hat alles für uns getan. Wir können dem nichts hinzufügen. Er schenkt uns seine Gnade, wenn wir ihm vertrauen. „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Röm 3,24).

Dass diese erstaunliche Gnade möglich ist, ist auf der einen Seite eine unerhört gute Nachricht. Allerdings nur für den, der Erlösung für seine Sünden sucht. Für den, der verzweifelt ist über seiner Schuld. Für den, der weiß, dass er nur eine Chance vor Gott hat, wenn dieser ihm gnädig ist. Die Nachricht vom Kreuz ist auf der anderen Seite aber auch ein Affront: eine Beleidigung für den, der meint, dass er okay ist. Für den, der meint, dass er schon allein klarkommt. „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft“ (V. 18).

Gerade an der tiefsten Stelle – der größten Niedrigkeit – hat der Sohn Gottes den größten Sieg der Geschichte errungen. Der Weg zu Gott ist wieder frei. Das ist das Evangelium – die gute Nachricht. Wer das glaubt, wird Gottes Kind, wird Christ. Das Evangelium ist aber nicht nur die Einstiegstür zum Glauben. Sie ist nicht nur das ABC für Anfänger – sie ist das A bis Z, das Alphabet, mit dem wir unsere ganze Glaubensgeschichte schreiben. Das Evangelium – das Wort vom Kreuz – begleitet uns auf unserem ganzen Weg, bis wir am Ziel bei Gott sind. Wir sind und bleiben dabei auf seine Gnade angewiesen.

Luther hat dies klar erkannt. Seine letzten, kurz vor seinem Tod geschriebenen Worte sollen gewesen sein: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Unser Herr begrüßt eine solche Haltung: „Wie glücklich sind die, die begreifen, wie arm sie vor Gott sind, denn sie gehören dem Himmelreich an!“ (Mt 5,3; NeÜ).

## Das Kreuz im Zentrum

Für Paulus ist das „Wort vom Kreuz“ ein ganz zentraler Gedanke, nicht nur am Anfang des Glaubenslebens, sondern auch für den

Gemeindealltag. Er verteidigt dies mit aller Deutlichkeit am Anfang des ersten Korintherbriefes. Mitten in eine zerstrittene Gemeinde hinein, wo sich manche sehr viel auf ihre geistlichen Möglichkeiten einbilden, spricht er von der „Macht der Niedrigkeit“ des Kreuzes. In einer äußerst zugespitzten Formulierung schreibt er: „Ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“ (2,2).

Haben wir wirklich jahrtausendlang die Bibel falsch verstanden und müssen nun durch eine „neue Perspektive“ auf die richtige Spur gebracht werden – oder ist es einfach nur das alte „Ärgernis des Kreuzes“, das immer wieder neu Widerstand hervorruft?

Warum diese Einseitigkeit? Warum „nur Jesus Christus ... als gekreuzigt“? Warum nicht, z. B., „nur den Auferstandenen“, warum nicht „nur das Reich Gottes“? Warum diese Reduzierung auf den gekreuzigten Christus?

Weil hier der Startpunkt unserer Erlösung ist: Am Kreuz beginnt alles. Auch wenn es zunächst den Anschein hatte, dass dort alles endete. Hier hat unser Herr „mit seinem eigenen Blut ... uns eine ewige Erlösung erworben“ (Hebr 9,12). „Keiner von den Machthabern dieser Welt (hat das) erkannt – denn wenn sie diese Weisheit erkannt hätten, dann hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1Kor 2,8; NeÜ).

Aber dieses Kreuz ist für Paulus nicht nur der Startpunkt, er bleibt das Zentrum des christlichen Glaubens.

Paulus schreibt ja nach der Auferstehung – und natürlich denkt er im Kreuz Christi immer auch die Auferstehung mit (1Kor 6,14, Röm 8,34). Trotzdem bleibt das Kreuz für ihn zentral – auch in einer Streitsituation wie in der Gemeinde in Korinth. Unter dem Kreuz können sie wieder zusammenfinden.

## Eine Theologie des Kreuzes

Diese zentrale Stellung des Kreuzes ist ein wichtiges Merkmal der Reformation. Dabei beriefen sich die Reformatoren besonders auf Paulus und seinen Römerbrief. Diese Konzentration der Reformatoren aufs Kreuz hat ihre Geschichte.

Als eine der wichtigen historischen Vorbedingungen für die Reformation im 16. Jahrhundert gilt der Humanismus. Die Reformatoren waren zunächst vom Humanismus stark beeindruckt. Und der Humanismus ist eine komplexe Bewegung mit vielen positiven Aspekten. U. A. entstanden unter diesem Einfluss ja auch wichtige Grundtextausgaben der Bibel. Aber ab einem gewissen Punkt wendete sich das Blatt, und die Reformatoren brachen mit dem Humanismus. Denn der Humanismus kann kein Modell für unsere Beziehung zu Gott sein, steht er doch für eine positiv-optimistische Einschätzung der menschlichen Möglichkeiten.

Nach dem Historiker Arnold Angenendt verstand sich die Reformation „als eine Wiederherstellung des Alten, nicht als vernunftorientierte Neugestaltung. Die Zukunft wurde als von Gott zu erwartende Transzendenz gesehen und nicht als von Menschen zu schaffende Diesseitigkeit.“ Dem stellt Angenendt die humanistische Schrift „Utopia“ von Thomas Morus entgegen. Sie wurde 1516 auf Betreiben des berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam veröffentlicht. „Die ‚Utopia‘ demonstriert eine durchgehend positive Einschätzung des

Menschen und seiner Kräfte – eben das ist an ihr humanistisch. Theologisch gesehen scheint es einen Sündenfall nicht gegeben zu haben. Der vernünftige Mensch vermag ein gutes, ja, glückliches Leben zu gestalten, auch ohne christliche Erleuchtung und auf helfende Gnade. Man wird es zu den besonderen historischen Koinzidenzen (Zusammenreffen, RK) zählen dürfen, dass fast gleichzeitig der damals noch unbekannt Martin Luther ein radikal entgegengesetztes Programm verkündete, das der erbsündlichen Verderbnis des Menschen.<sup>1</sup>

### „Ein radikal entgegengesetztes Programm“

Angenendt bezeichnet die Reformation m. E. zu Recht als „ein radikal entgegengesetztes Programm“ zum Humanismus, der die Möglichkeiten des Menschen ohne Gott betont. Das kann kein Rahmen für den Glauben sein.

Die Reformatoren haben so bewusst eine vom Kreuz geprägte Theologie entwickelt. Die Internet-Enzyklopädie Wikipedia beschreibt diese Theologie so: „*Theologia crucis* (lat. ‚Theologie des Kreuzes‘) ist die von Martin Luther geprägte Bezeichnung für eine Theologie, die das Kreuz Christi in den Mittelpunkt stellt und Lehre und Leben der Kirche daran misst. Luther knüpfte dabei unmittelbar an Kernaussagen des Apostels Paulus an. Die *Theologia crucis* wird innerhalb der reformatorischen Kirchen als Gegensatz zu einer scholastisch-spekulativen *Theologia gloriae* (‚Theologie der Herrlichkeit‘) verstanden.“<sup>2</sup>

Die Spannung zwischen der „Theologie des Kreuzes“ und der „Theologie der Herrlichkeit“ hat die Kirchengeschichte lange geprägt, bis heute.<sup>3</sup>

So hat man nach dem Konzil von Trient (1545–1563) im Zuge der Gegenreformation den Heiligenkult und Bilderdienst bekräftigt und gefördert. Dies führte u. a. zu großen Wallfahrtsbewegungen, wo besonders der Prunk und die Herrlichkeit der Kirche dargestellt wurden.<sup>4</sup> Dies

geschah bewusst im Gegensatz zu den reformierten Kirchen.<sup>5</sup> Es war die Zeit der Konfessionalisierung, wo jede Kirche ihr eigenes Profil schärfte.

Heute wird die „Theologie des Kreuzes“ auch im Protestantismus kritisiert. Von liberaler Seite wird z. B. darauf hingewiesen, dass Gott keine Opfer brauche, um zu vergeben. Im Zuge postmoderner Hermeneutik werden alternative Interpretationen des Kreuzes versucht.<sup>6</sup>

Die „neue Paulus-Perspektive“ ist subtiler. Hier weist z. B. N. T. Wright darauf hin, dass das Kreuz zwar der Anfang und der Einstieg ins Christentum sei, aber das zentrale Thema sei dann nicht mehr „das Wort vom Kreuz“, sondern das „Reich Gottes“, das sich nach und nach immer mehr verwirkliche. Man hätte Paulus jahrhundertlang falsch verstanden, deshalb bedürfe es einer „neuen Paulus-Perspektive“, die das Reich Gottes und nicht mehr das Kreuz in den Mittelpunkt stellt. Man vertritt hier eine „prä-sentische Eschatologie“: Das Reich Gottes verwirklicht sich nicht erst vollständig in der Zukunft – wenn Jesus in Macht und Herrlichkeit wiederkommt –, sondern wird bereits im Hier und Jetzt sukzessive durch die Kirche verwirklicht.<sup>7</sup>

### „Nur Jesus Christus ... als gekreuzigt“

Aber haben wir wirklich jahrtausendlang die Bibel falsch verstanden und müssen nun durch eine „neue Perspektive“ auf die richtige Spur gebracht werden – oder ist es einfach nur das alte „Ärgernis des Kreuzes“, das immer wieder neu Widerstand hervorruft? Denn das Kreuz stellt die menschlichen Möglichkeiten in der Beziehung zu Gott radikal infrage. Ist das Ganze nicht vielmehr „nur“ ein neuer „christlicher Humanismus“, der diesen Widerstand gegen das Kreuz hervorruft?

Natürlich glauben wir auch an eine „Theologie der Herrlichkeit“, nur erwarten wir diese Herrlichkeit in ihrer Fülle erst in der Zukunft. Wir glauben, dass Jesus Christus der Herr ist – jedes Knie wird sich

vor ihm beugen (Phil 2,10). Aber jetzt ist seine Herrschaft noch nicht sichtbar. „Ihm hat Gott alles unterworfen. Es gibt nichts, worüber er nicht Herr wäre. Im Moment können wir das freilich noch nicht erkennen“ (Hebr 2,8; NeÜ). Oder, wie die Elberfelder Bibel übersetzt: „Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen.“ Deshalb gilt für unsere Zeit: „Im Glauben gehen wir unseren Weg, nicht im Schauen“ (2Kor 5,7; ZÜ).

Wir wissen auch, dass das Kreuz nicht das Letzte und das Ziel ist. Unser Herr konnte das Kreuz nur erdulden „um der vor ihm liegenden Freude willen“ (Hebr 12,2).

Dennoch ist und bleibt das Kreuz jetzt und hier zentral für unseren Glauben. So sagt es die Schrift ganz klar – und wir tun gut daran, an einer „Theologie des Kreuzes“ festzuhalten.



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

#### Fußnoten:

- 1 Arnold Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, 2009; Darmstadt, WBG, S. 86
- 2 [https://de.wikipedia.org/wiki/Theologia\\_crucis](https://de.wikipedia.org/wiki/Theologia_crucis), Abruf am 25.9.2019
- 3 Siehe Holger Lahayne, „Was Gottes Liebe schafft“ in PERSPEKTIVE 05/2017, S. 18–20. Weitere Informationen dazu finden Sie z. B. auf folgenden Internetseiten: <https://www.evangelium21.net/ressourcen/vier-auswirkungen-der-theologie-martin-luthers> <https://theoblog.de/herrlichkeitstheologie-oder-kreuzestheologie/32171/> <https://www.freiewelt.net/blog/theologen-des-kreuzes-und-der-herrlichkeit-10064482/>.
- 4 z. B. die Trierer Wallfahrt von 1844
- 5 Besonders die reformierten Kirchen betonten die Schlichtheit des Glaubens gegenüber dem Schauen (z. B. von Kirchenschmuck und Bildern).
- 6 Ausführlichere Informationen dazu finden Sie in dem Artikel von Markus Till: *Das Kreuz – Stolperstein der Theologie*, PERSPEKTIVE 04/2018, S. 31–38.
- 7 Siehe dazu z. B.: <https://bibelbund.de/tag/neue-paulusperspektive/>; <https://theoblog.de/was-ist-die-neue-paulusperspektive/10179/> <https://www.evangelium21.net/ressourcen/der-neue-paulus-handreichung-zur-neuen-paulusperspektive>

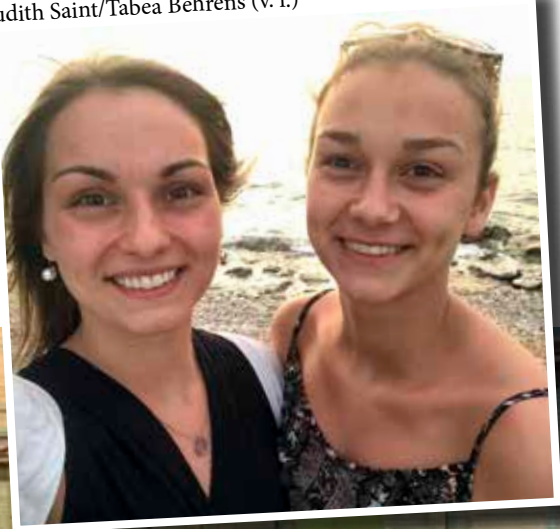
Psalm 1 zeigt uns, wie unser Leben Gelingen hat. Es geht darum, uns aufs richtige Ziel auszurichten. Dabei kommt dem Wort Gottes eine zentrale Aufgabe zu.

INTERVIEW

# MARSCH FÜR DAS LEBEN

## Bühne wurde von Gegendemonstranten gestürmt

Judith Saint/Tabea Behrens (v. l.)



**I**m Jahr 2018 wurden deutschlandweit 100 986 Schwangerschaftsabbrüche gezählt, und weltweit werden jedes Jahr über 50 Millionen ungeborene Kinder abgetrieben. Durch Abtreibungen werden mehr Menschen getötet als durch Kriege, Seuchen und Naturkatastrophen.

Der Bundesverband Lebensrecht hatte am 21. September wieder einmal zum „Marsch für das Leben“ nach Berlin eingeladen. Die Veranstalter sprechen von fast 8000 Teilnehmern. Welche Eindrücke haben Teilnehmer



# Marsch 2019 für das Leben

Berlin · 21.09.2019



Für das Leben. Für die Fakten. 9 von 10 Kindern mit der Diagnose Down-Syndrom werden abgetrieben.

[f marschfuerdasleben](#) | [www.bundesverband-lebensrecht.de/news](http://www.bundesverband-lebensrecht.de/news)

von dieser Veranstaltung mitgenommen? Vom Schweigemarsch selbst und auch von den angekündigten Gegendemonstrationen? Wir sprachen mit zwei jungen Teilnehmerinnen, Judith Saint und Tabea Behrens aus Scheeßel.

**P: Was war eure Motivation, am Marsch teilzunehmen?**

**Judith:** Ich glaube, heutzutage stehen wir Christen viel zu selten für das ein, was gut und richtig ist. An der Uni habe ich oft lieber geschwiegen, als lautstark meine konservative Meinung zu vertreten. Als Tabea und ich vom Marsch für das Leben gehört haben, freute ich mich, eine Möglichkeit zu haben, mit vielen anderen Christen zusammen Gottes Wahrheit über Abtreibung zu vertreten, sodass wir anschließend mehr Mut bekommen würden, dies auch alleine im privaten Umfeld zu tun.

**P: Wie war die „Stimmung“ unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern?**

**Tabea:** Es haben sich alle gefreut, so viele Leute zu sehen. Obwohl man sich untereinander kaum kannte, waren wir eine überzeugte Einheit. Man konnte sich gut mit anderen unterhalten, da man dieselben Werte vertrat.

Insgesamt war es eine sehr gute, fröhliche und angenehme Stimmung.

**P: ... und das Alter? Waren viele junge Leute dabei?**

**Judith:** Von jung bis alt waren viele Leute da. Wir waren sehr überrascht, auch so viele junge Erwachsene, Teenager, Familien und vereinzelt auch Mütter mit Säuglingen zu sehen.

**P: Zu Anfang wurde ja gleich die Bühne gestürmt. Habt ihr so etwas erwartet? Wie sind die Veranstalter damit umgegangen?**

**Tabea:** Nein, wir hatten das Stürmen der Bühne nicht erwartet, da das Gelände gut von der Polizei abgesichert war.

**Judith:** Die Veranstalter sind sehr ruhig geblieben und sind mit den Abkündigungen fortgefahren.

**P: Welche besonderen Eindrücke gab es bei der Kundgebung vor dem Marsch?**

**Judith:** Besonders eindrücklich fand ich einen Bericht über eine Frau, die gewollt schwanger war und Zwillinge erwartete. Sie meldete sich bei einer Beratungsstelle für Abtreibung, als bei ihr Krebs diagnostiziert worden war und ihre Ärzte sie zu einer Abtreibung drängten. Sie sagten ihr, dass, wenn sie nicht abtreiben würde, ihr jegliche medizinische Versorgung entzogen werden würde. Die Beratungsstelle kontaktierte daraufhin weitere Ärzte, und es fand sich ein Arzt, der die Verantwortung für die weiteren Behandlungen übernehmen würde, da er eine Möglichkeit sah, den Krebs zu behandeln, ohne dass die Kinder im Bauch der Mutter davon beeinträchtigt würden. Die Schwangerschaft und die Chemo verliefen ohne Probleme; Mutter und Kinder sind seit sieben Jahren gesund, und auch die Kinder haben von der Chemo keine bleibenden Behinderungen oder Krankheiten davongetragen.

**P: Dann wurdet ihr beim Marsch bis zum Dom von Gegendemonstranten flankiert. Wie haben die sich verhalten?**

**Tabea:** Einige Gegendemonstranten haben sich unauffällig untergemischt und haben dann alle gleichzeitig angefangen zu schreien, haben Leute eingekreist und dann eine Sitzbarrikade errichtet, sodass wir nicht weitergehen konnten.

**P: ... und hatten die wirkliche Gegenargumente?**

**Judith:** Nein. Die Hauptargumente waren „My Body – My Choice“ (Mein Körper, meine Entscheidung) und „Selbstbestimmung“. Dabei hört nach einer Abtreibung nicht ihr eigenes Herz auf zu schlagen, sondern das des



Kindes. Es ist vielmehr Fremdbestimmung, was die Gegendemonstranten fordern.

**P:** Mindestens eine Partei fordert die totale Abschaffung des Paragraphen 218, StGB. Damit wären Abtreibungen bis kurz vor der Geburt möglich. Was löst das bei euch als (vielleicht) zukünftige Mütter aus?

**Tabea:** Ich kann nicht verstehen, wie einzelne Stunden, Tagen oder Wochen darüber entscheiden, ob ein Kind lebenswert ist und das Recht auf Leben hat oder nicht. Denn sobald ein Kind nicht mehr im Bauch der Mutter ist, ist Kindesmord ein offensichtliches Delikt. Wie kann es dann einige Stunden vor der Geburt noch möglich sein, ein Kind abzutreiben?

**Judith:** Dass eine Abtreibung so spät noch möglich sein soll, beängstigt mich. Man hört so oft, dass man als Mutter schon während der Schwangerschaft eine Beziehung zum eigenen Kind aufbaut. Es macht mich unfassbar traurig zu hören, dass es Menschen gibt, die dennoch in der Lage sind, sich gegen ihre eigenen Kinder zu entscheiden und dass es auch Ärzte gibt, die dazu bereit sind, ein komplett ausgewachsenes Kind zu töten. Von solchen Ärzten würde ich mich nicht behandeln lassen wollen.

**P:** Welche Impulse gab es bei der Abschlusskundgebung?

**Tabea:** Da wir unterwegs für über eine Stunde von den Gegendemonstranten aufgehalten wurden und sich da-

durch der Tag etwas in die Länge gezogen hat, mussten wir noch vor der Abschlusskundgebung los, um unseren Zug zu erreichen.

**P:** War es gut, am 21.9. in Berlin dabei gewesen zu sein?

**Tabea:** Auf jeden Fall! Ich würde es jedem empfehlen, das hautnah mitzerleben. Ich habe es als geistlichen Kampf zwischen Gut und Böse empfunden.

**Judith:** Ich kann Tabea nur zustimmen. Mich hat es vor allem dazu ermutigt, weiter alleine für Gottes Wahrheit einzustehen.

**P:** Die Gegendemonstranten werden ihre Meinung kaum ändern – Einzelne ausgenommen. Warum müssen wir Christen dennoch „Flagge“ zeigen? Und auf die Straße gehen?

**Tabea:** Diejenigen, die zwischen den Fronten stehen, können von unseren Protesten profitieren und umdenken.

**Judith:** Ich bin mir außerdem sicher, dass wir durch unsere Proteste den Leuten zeigen, dass ihre Handlungen sündhaft und falsch sind. Wenn wir unseren Mund nicht auf tun, fehlt unserer Gesellschaft der Spiegel für ihre Taten.

**P:** Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Dieter Ziegeler

# Komm zur Krippe

Es weihnachtet wieder.

Und ich sehe in den vollen Städten  
viele Menschen, die mit vollen Armen,  
vollen Herzen, voll gehetzt,  
voll von Geschenken bergen.

Es weihnachtet wieder.

Und ich sehe in den vielen Menschen  
müde Blicke, Stirn gekraust,  
wie der Stress den Atmenden den Atem raubt.  
Ich sehe, wie erschöpft die Schöpfung eilt,  
wohin sie nicht verweilen kann,  
und dann rastlos wandert,  
Heimat sucht, und doch nimmermehr ankommt;  
weil zwischen Glühweinstand und Weihnachtsplätzchen,  
Menschenmassen, vollen Kassen  
der Besinnungszeit die Besinnung verloren gegangen ist.

Es weihnachtet wieder.

Und ich seh' im Stadtgeflimmer  
zwischen tausenden von Menschen,  
die erst froh zusammen steh'n  
dann doch etliche, die allein nach Hause geh'n.  
Und ich sehe in den vollen Städten  
all die Menschen, die sich so vielbeschäftigt viel beschäftigen.  
Und das Laute suchen, um die Stille nicht zu hören.

In den vollen Städten seh' ich  
leere Menschen, die im Leerlauf  
Weihnachten verpassen. Denn:

Es weihnachtete einmal

vor über 2000 Jahren, ganz weit weg.  
Es weihnachtete in vollen Städten, wo viele Menschen  
mit vollen Armen,  
vollen Herzen, voll gehetzt zur Volkszählung hetzten.  
Und in all dem Trubel, all dem Stress  
sah die erschöpfte Schöpfung nicht,  
dass ihr Schöpfer mit seinem Licht einer von ihnen wurde.  
Und in der Stille jener „heiligen“ Nacht,  
zwischen Engelslob und Kindergeschrei,  
wurde in arme Arme, in leere Hände  
der in Windeln gewickelte Friede gebracht.

Und das ist Weihnachten,  
das ist die besondere, die „heilige“ Nacht:  
eine leere Krippe – erwartungsvoll – hat Platz gemacht.

Es weihnachtet wieder.

Und ich frage dich: Bist du bereit?  
Ist deine Krippe schon leer, oder ist sie noch voll von Sorge,  
voll von Stress oder voll von Leid?

Erschöpfte Seele, dein Schöpfer will einziehen.  
Seele, vielleicht bist du auch schon lange müde,  
vielleicht sind deine Tage viel.

Vielleicht ist dir der Weltentrubel schon lange mehr kein Ziel.  
Vielleicht sind deine Augen satt vom vielen, vielen Seh'n  
und deine Arm' und Beine müde vom endlos vielen Geh'n.  
Dann mach doch dein Herz noch mal weit  
und wirf die Schwere fort,  
komme an den einen Ort, wo Gott selbst dir begegnet.

Erschöpfte Seele, komm zur Ruhe,  
dein Schöpfer will beleben.  
Denn so hat Gott die Welt geliebt –  
und mit Welt meint er auch dich –,  
dass er sein teuerstes, schönstes Leben gibt,  
damit dein Leben nicht verlischt.

Weihnachten heißt: Gott will mit uns sein,  
und ER nimmt die Trennung hinfort.  
ER überwindet Stress, Raum und Zeit  
und wird dir lebendiges Wort.

Und von der Krippe bis zum Kreuz  
fragt er dich immerzu:  
„Mein Kind, willst du nicht bei mir sein?  
Ich geb' dir, meine Ruh'.

Ich lasse Atem, damit du atmen kannst.  
Ich habe es vollbracht.  
Ich selber werde klein und arm in deiner tiefsten Nacht.  
Gib mir doch dein Sorgen-Herz, gib mir nur deine Sünde.  
Gib mir all den Hass und Schmerz, ich schenk dir neue Würde.“

Und das, das ist Weihnachten:

GOTT liebt dich sehr.  
Mehr als du's verstündest oder glauben kannst:  
Ja, er liebt dich mehr.

Von Bethlehem bis Golgatha  
macht dein Vater seine Arme weit.  
Er kommt hinein ins Dunkelmeer,  
in deine kleine Zeit.

Es weihnachtet wieder,

und ich wünsche mir so sehr, dass in den vollen Städten,  
bei den vielen Menschen, diese Liebe wär.



Alexandra Kaemper  
studiert Geschichte  
und Theologie in Münster.